



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Numerus 453. Brief P. Petit, geschriben zu Neu-Orleans am Fluss
Mississippi den 12. Julii 1730.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

einige Zeit diesen Handel vorzunehmen: Allein es wäre zu spath / wenigstens die Insel S. Dominici anbetreffend: Weil allbort alle Indianer / biß auf ein kleines Häufflein / ausgestorben waren / welches in einem heimlichen Schlupff sich versteckt hatte / wie ich jetzt zeigen will.

Die Insel Sant-Domingo, das ist / des heiligen Dominici wird (wie bereits erwähnt hab) nach der Länge durch eine Berg = Ketten entzwey getheilt: In diesem Gebürg trifft man von Zeit zu Zeit etliche breite Thäler / Kessel und Platten / in solchen aber verschiedene Flecken und Dörffer an / derer einige mit so hohen Klippen umgeben seynd / daß schier unmöglich ist dieselben zu ersteigen / folgsamlich man sich allda leicht verbergen kan. Darum geschibet öfters / daß ganze Haushaltungen flüchtiger Mohren sich daselbst verstecken / hiemit aber der Wuth ihrer Herren entziehen. Nun hat es auch einer kleinen Schaar Indianern zur Zeit der blutigen Verfolgung gerathen in dem doppelten Gebürg von Pinnal / so etwann siebenzehnen Stund von Vega-Real entfernt ist / ein dergleichen Schirm: Ort zu entdecken / in welchem sie viel Jahr mitten unter ihren Überwindern / ohne dero Wissen / sicher und frey gelebt haben: Weil die Spanier glaubten / es wäre nun kein einziger Indianer mehr auf diesem Eyland übrig; biß endlich eine Rott Jäger sie entdeckt / jedoch aus Mitleiden ihnen nichts in Weeg gelegt hat. Willeicht haben sie selbst die Grausamkeit ihrer Voreltern verdammt. Derowegen gieng man mit diesen armseeligen Leuthen sehr gütig um / sie hingegen erzeigten sich gegen die Castellaner ungemein ehrerbietig. Die Missionarii bewunderten ihre Eernsamkeit und Begierd zum wahren Glauben / welchen sie samt der Heil. Tauff mit Freuden angenommen / auch von der Zeit ganz frey unter den Spaniern wohnen / ja durch verschiedene Heyrathen sich mit denselben in Verwandtschaft eingelassen haben / sonst aber / wie zuvor / sich mit der Jagd und Fischerey ernehren.

Diß ist dann eigentlich das Schicksal / welches Gott über die alten Einwohner der Insel S. Dominici verhängt / und dieses unzählige Volck / wie zu Zeiten Josue die Chananaer aus dem gelobten Land / Wurkaus vertilgt hat / Zweifelsohne damit er diß Eyland mit einem biegsamern Volck besetzte / sage mit den aus Africa hergebrachten Mohren / welchen es zwar an Bosheit nicht mangelt / doch seynd sie viel leichter zu bekehren und in dem einmal erwählten Christlichen Glauben weit standhafter und frömmere als die faulen Indianer / so in unserer Nachbarschaft wohnen / und muthmässig von eben dem Stamm herrühren / von welchem die ausgestorbene Insulaner entsprossen waren. Nun meyne ich beede von Eurer Ehrwürden vorgelegte Fragen zur Gnüge beantwortet haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Insel S. Dominici den
2. Februarii 1730.

Diener in Christo.
du Margat.

Numerus 453.

Brieff

R. P. Petit der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. Davaugour besagter Societät Priestern, und General-Procuratorem der Missionen in Nord-America.

Geschriben zu Neu-Orleans
den 12. Julii 1730.

Juny

Inhalt.

Von dem Tempel / Götzendienſt / Aberglauben / Gefäßen und Sitten eines wilden Volcks in Neu-*Frantz* reich / so man die *Natschen* nennt. Von dem Hauß / Gewalt / Ansehen / Geschlecht ihres Land-*Fürst*ens / der sich für ein Bruder der Sonnen aus-*gibt*. Von seiner Erbfolg und Be-*gräbnuß*. Von dieser Völkern Po-*licey* / Regierung / Land- und Fest-*Tägen* / Leich-*Begängnißen* / Hoch-*zeiten* / Feld-*Bau* / Ernde / Kriegs-*Rüstungen* / Feld-*Lagern* / und Eh-*ren-Titeln* / welche sie durch Helden-*Thaten* erwerben müssen. Sie glau-*ben* dern Seelen Unsterblichkeit / samt der ewigen Seeligkeit und Ver-*dammniß*. Deroselben Leib- und Wund-*Arzt* / wie auch ihre Wetter-*Macher* seynd abergläubische Zaube-*rer* ohne einzige Wissenschaft. Selt-*same* Art fremde Gesandten zu em-*pfangen* und abzufertigen.

Sie überfallen und tödten meyn-*eidiger* Weise urplötzlich alle in ih-*rem* Land befundene *Frantzosen* samt ihrem *Missionario Patre du Poisson S. J.*

Die von denen *Natschen* gleich-*falls* zum Aufstand bewegene *Jassunen* empören sich wider die *Frantzosen* / derer einige samt unserm *Missionario Patre Souël S. J.* ums Leben gebracht werden; ein anderer Priester S. J. Namens P. Doutrleau empfangt auch ein Schuß bey dem Altar: Je-*doch* errettet er sich und langt zu *Neu-Orleans* an. Die *Tschacken* (ein mächtiges Vold) rächen dern *Frantzosen* Todt durch ein herlichen Sig. Die *Frantzosen* selbst führen wider die *Natschen* Krieg / und erlösen viel Ge-*fangene*. Die *Natschen* schänden die heiligen Kelch / *Ciboria*, und Kirchen-*Älder*. Lob dern Ursulinerin zu *Neu-Orleans*. Untreu dern *Tschika*schanen: Treu dern *Illinern* und dero-*letztern* Vortschafft zu *Neu-Orleans*. Von dem tapffern *Lyffer Patris Guignas* und anderer *Missionarien*. Von *Joseph Sträcklein*, XXI, Theil.

unterschiedlichen wilden Völkern. Die *Natschen* bereiten sich zu einem neuen Krieg. Der Brieff *Patris Petit* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Es kan Eurer Ehrwürden die er-*bärmliche* Zerstörung jener neu-*en* *Frantzösischen* Pflanz-Stadt / so zur rechten Hand des Fluß *Mississippi* hundert und zwanzig Stund weit von dessen Mund ligt / nicht verborgen seyn: Wie nehmlich des Lands *Jans*wohner *Natschen* genannt meyneidiger Weise ohne einzige Ursach um eine Zeit-*da* wir es am wenigsten vermuthen könnten / schier alle *Frantzosen* selbiger Gegend / unter solchen aber auch zwey unserer *Missionarien* todt geschlagen / mit-*hin* dieselbe Mission gänzlich verbergt haben.

Damit ich nun Eurer Ehrwürden den *Grenel* dieser Verwüstung vor Au-*gen* stelle / will nöthig seyn vorher obge-*nannter* *Natschen* (eines sehr wilden Volcks) Götzdienſt / Sitten / Aberg-*glauben* / Gefäß und Lands-*Gebräuch* zu beschreiben / damit man ohne Hinder-*nuß* meinen nachfolgenden Bericht von erwehnter grausamen Niederlag begreis-*sen* möge.

Gleichwie die *Natschen* eines der schönsten und fruchtbarsten Ländern / so je auf dem Erd-Creis zu finden seynd / besitzen: Also trifft man auch in diesem Theil von Nord-America sonst nirgend / als bey ihnen ein vollständigen Götz-*dienſt* samt einem vollkommenen Land-*Recht* an.

Ihre Abgötterey gleicht in gewis-*sen* Stücken der alt-Römischen. Sie haben ein mit Gözen-Bildern angefüll-*ten* Tempel / welche da die Gestalten nicht allein sterblicher Menschen / sonder auch so wohl zahmer als wilder Thieren
Z 2 enta

entwerfen: Denen sie Göttliche Ehren erweisen.

Der Tempel siehet schier aus / wie ein grosser Back-Ofen: Er hat etwann hundert Werckschube in seinem Umfang / und über dreyßig im Durchschnitt. Die Pforten ist vier Schuhe hoch / und drey Schuhe breit: Das Licht hat kein andern Einfall als diesen: Weil der ganze Bau ohne Fenster ist. Der Gewölbe-Oranz hat zwar eine Oeffnung / die aber mit dreyfachen Himel-Decken überlegt ist / damit der Regen und Schnee von allem Einfall abgehalten werden. Oberhalb des Gewölbes stehen auswendig drey hölzerne gelb / weiß und roth angestrichene Adler. Ausserhalb der Tempel-Thür ist ein Vorschopff mit einem Zimmer / dessen Eingang grad gegen bemeldetes Tempel-Thürlein schauet: In solchem halt sich der Gözen-Diener auf / welchem die Hut des Tempels anvertrauet ist. Dieser hat rings umher einen mit zugespitzten Pfälen eingefassten Zwinger / auf welchen die Hirn-Schaalen jener Feinden / so von ihnen im Krieg ermordet worden / aufgesteckt seynd.

Innerhalb des Tempels siehet man viel hölzerne Tisch oder Gestimms / je eines auf dem andern / auf diesen aber ein Menge schöner aus Meer-Rohr geflochtener und ablängicht-runder Körben: In welchen die Gebein ihrer verstorbenen Fürsten / und gleich darneben / jedoch besonders / die Gebein ihrer Bedienten (welche freywillig nach gemeldeter Fürsten Todt sich haben ertrosseln lassen / damit sie dieselben in die Ewigkeit begleiteten) aufbehalten werden.

Ein anders von den vorigen abgesondertes Gestimm trägt verschiedene zierlich gemahlte Körb / in welchen obbemeldete Gözen bewahrt werden; diese bestehen theils in erdenen / theils in steinernen Manns- und Weibs-Gestalten: Wie nicht weniger in Natter-Köpfen und Schlangen-Schweiffen von seltsamer Art: In ausgeschopften Nacht-Eulen: In durchsichtigen Cry-

stall-Stückern: In Rifen oder Rinnsalen grosser Fischen. Im Jahr 1699. ist allda auch eine Flaschen und Schaa-len von Glas gefunden worden.

In diesem Gözen-Haus wird mit gedürtem Ruß- und Eichbaum-Holz ein ewiges Feuer unterhalten / so zwar immer glimmt / doch niemals flammt / damit der Tempel nicht verbrenne. Die Altmänner seynd schuldig das Scheit-weis gespaltene Holz zu liffen / welches sie in den Zwinger werffen. Die Tempel-Hüter / derer mehr / nehmlich aus jedem Quartier etliche seynd / lösen einander einzelweis ab; welchen nun die Stund betrifft / der vertrittet so zu sagen die Schildwacht unter dem Vorschopff / und gibt fleißig acht / damit das Feuer nicht auslösche: Er legt von Zeit zu Zeit zwey oder drey Scheiter an / jedoch nur bey dem End / und schiebt sie nach: Sie dörffen nicht über / sonder nebst einander ligen; womit die helle Flamme verhütet wird.

Keinem Weibsbild ist erlaubt in dem Tempel zu erscheinen / des Fürsten Schwestern allein ausgenommen. Der Eintritt ist allen andern Versohnen ohne Unterschied verboten / auch so gar damalen / wann sie denen Geistern ihrer Bluts-Verwandten (dero Wein darinnen aufbehalten werden) das Essen bringen / so der Tempel-Hüter neben jenen Korb setzt / in welchem dessen Gebein ruhen. Diese abergläubige Ceremonie währt nur einen Mond-Lauff. Die Schüssel werden hiernächst auf die Pfäl des Zwingers gestellt und denen wilden Thieren überlassen.

Die Sonn ist dem Varschen höchste und geehrteste Gottheit; dann gleichwie diese Wilden mit Augen nichts schönere oder herrlicheres ansehen / als diesen Haupt-Stern: Also erweisen sie ihm auch die allergrösste Ehr. Um eben dieser Ursach willen nennt sich ihr Land-Fürst einen Bruder der Sonnen / weil er auf Erden nichts über seiner hat. Die Leichtgläubigkeit des Vövels gibt ihm einen ungeschränkten / ja eigenmächtigen Gewalt

Gewalt über sein Volk: welches um dessen Ansehen zu vermehren von aufgeworfener Erden und Basen ein grossen Tempel/ auf solchem aber ihm seine Hütten bauet / so dem Tempel fast gleich sthet. Die Hauß- Thür schauet gegen Aufgang. Alle Morgen fröhe kommt der Lands- Fürst zur selben hinaus/ und grüßt seinen erst- gebornen Bruder/ das ist die Sonn/ mit laut heulender Stimm etliche mal nacheinander/ so bald derselbe sich auf dem Horizonte blicken läßt. Hiernächst nimmt er ein grosse Taback- Pfeiffen ins Maul und pffert ihm die ersten drey Mäuler voll Rauchs: Demnach schlägt er beyde Hand über seinen Kopff zusammen: und schwingt sich von Aufgang halb- rechts herum nach Niedergang/ damit er ihm die rechte Strassen weise/ welcher derselbe sich diesen Tag halten soll.

Linker Hand / wann jemand in seine Hütten hinein gehet / stehen etliche Better/ rechter Hand aber nur das mit unterschiedlichen Figuren und Gemälden bezierte Bett des Land- Fürstens/ so übrigen in hartem Rohr- Stroh- und Schilffen bestehet; die Stell des Haupt- Küssens vertritt ein viereckichtes Bloch oder hölzerner Klop. In Mitten der Stuben sthet ein kleiner Schrank: Ein jeder/ welcher hinein kommt/ muß drey mal um denselben herum gehen. Bey dem ersten Eintritt ins Zimmer bilt man den Lands- Fürsten anstatt des ersten Gruß mit einem heulenden Wolffs- Seuffzer an. Hernach marschirt man drey mal um den Schranken und ferner biß zum End der Stuben / ohne bißhero den Land- Fürsten angeschauet zu haben. Allda hebt man beede Hand auf: Schlägt sie über den Kopff zusammen/ und heult wiederum drey mal erbärmlich. Will nun der Fürst dem Gast oder Unterthan Audienz ertheilen/ so antwortet er mit einem kleinen Seuffzer/ und deutet ihm/ er soll niedersitzen; der andere heult abermal / um sich dieser Gnad zu bedanken. So oft der Land- Fürst eine Frag vorbringt / muß der Unterthan einmal heulen/ bevor er antwortet: Nach vollendetem Gespräch

aber heulet er an einem Stuck so lang/ biß er ihm aus dem Gesicht und aus dem Zimmer kommt.

Wann der Fürst stirbt/ wird seine Hütten niedergerissen: Ein neuer Tempe aufgeworffen / und auf diesem wie auf einer weitläuffigen Bühne ein neues dergleichen Hauß für seinen Nachfolger (den neuen Sonnen- Bruder) gebauet/ welcher niemals in des Vorfahrers Hütten zu wohnen pflegt.

Es seynd gewisse Altmänner bestellt/ welche das Volk im Gögendienst und Land- Recht unterweisen. Eins der vornehmsten Gesäßen bestelt dem Lands- Fürsten als leiblichen Bruder der Sonnen/ und Herrn des Tempels die höchste Ehr zu erweisen.

Die Matschen glauben / daß unsere Seelen unsterblich seynd. Wann der Mensch / sprechen sie / von dieser Welt abscheidet / so kommt er in ein andere/ allwo derselbe entweder belohnt oder abgestraft wird / nachdem er es mit seinem Leben verdient hat. Ihr ewige Seeligkeit bestehet in gut essen/ trinken/ tanzen und allerhand fleischlichen Wollüsten: Die Verdammnuß hergegen in stetem Abgang dieser viehischen Uppigkeiten. Dann sie bilden ihnen ein/ daß jene / so ihr Gesatz emsig beobachtet haben / in ein über alle Massen lustiges Land übertragen / daselbst mit den niedrigsten Lecker- Bisklein gespeißt/ mit auserlesnenen Geträncken ergötzt / und mit all- erdencklichen Freuden sollen erquickt: Die Ubertreter ihres Gesatz hingegen in ein unfruchtbares / sumpfiges / widerwärtiges Erdrich verfloffen werden: Allwo es ihnen an guter Nahrung gebrechen soll. Da werden/ sagen die Matschen / ihre mutternackende Leiber von Brämen und Hornussen blutig gestochen / sie aber von allen herum ligenden Vöckern mit nimmer endendem Krieg überzogen werden / niemals kein guten Bissen ins Maul stecken: sonder sich mit Crocodile- Fleisch/ stinckenden Schlamm- Fischen/ und Muschel- Schnecken behelffen müssen.

müssen. Weder Weizen/ noch Bohren/ noch Melonen oder andere gute Erdfrüchten können in selbem Jammerland nicht wachsen.

Dieses tumme Volk gehoramt blinder Dingen dem Land's Fürsten. Er hat alle Vollmacht nit allein über ihre ligende und fahrende Güter/ sonder auch über dero Leben. Keiner wird sich weigern ihm seinen Kopff darzugeben/ so bald er ihn begehrt ohne vorläufige Ursach oder Gerichtmäßige Erkenntnuß. Für alle Frohn-Dienst und Arbeit/ so er ihnen auferlegt/ dörfen sie keine Bezahlung weder fordern noch annehmen. So oft die Franzosen guter Jägern oder Schiff-Leuthen nöthig haben/ begehren sie solche vom Fürsten-Sonnen-Bruder/ welcher gegen baare Bezahlung/ die er in sein Bentel steckt/ ihnen solche zwar willfährig überschickt/ aber von dem Eidlohn diesen armen Leuthen kein Heller mittheilt: Wehe dem/ der sich deshalb beklagen wurde. Unter den Haupt-Satzungen ihres Aberglaubens ist eine der vornehmsten/ so da lautet für die Hausgenossen des Land-Fürstens/ daß sie nach seinem Todt dessen Leich beehren/ und mit ihm sterben müssen/ damit er auch in der andern Welt von ihnen bedient/ sie aber mit ihm dem ewigen Wollüsten theilhaftig werden/ in welcher Hoffnung dieselbe sich mit größter Freud gern tödten lassen.

Damit Eure Ehrwürden dieses blutige Spiel aus dem Grund verstehen/ ist zu wissen/ daß/ so bald von einer Schwester des Land-Fürstens ein Erb-Prinz/ der ihm an der Regierung folgen solle/ gebohren wird/ ein jede Haushaltung/ welche ein säugendes Knäblein an der Mutter-Brust hat/ ihm solches zu einer Lehensteuer schenken müsse. Aus all diesen Knaben wird ein gewisse Zahl zum Dienst des jungen Fürstleins auserkoren. Man stellt sie zwar ihren Eltern wieder zurück bis zu einem gewissen Dienst-fähigen Alter/ da man jedem aus ihnen an dessen Hoffstatt ein Amt gibt/ wie

es seine Eigenschaften erfordern. Einige werden zu seinen Fischern oder Jägern: Andere zu seinem Feld-Bau: Etwelche zu seinen Haus-Diensten/ oder zu Mitspielern erwählt. So bald nach der Zeit ihr Fürst von dieser Welt abscheidet/ müssen sie alle denselben in die Ewigkeit ohne Widerrede begleiten. Wann nun der Tag zu ihrem Todt bestimmet ist/ schmücken sie ihre Leiber aufs prächtigste/ und verfügen sich auf den Haupt-Platz bey dem Tempel/ allwo alles versammelte Volk ihrer wartet. Demnach sie daselbst ein lange Weile gejauchzet/ gesungen und getanzt haben/ legt ein jeder ihm selbst einen langen aus Ochsen-Haaren geflochtenen und mit einem Lax in der Mitten versehenen Strick um den Hals; die vorhin bestellte Scharfrichter treten herbey je zween und zween für einen Mann/ sie nehmen die End des Stricks in die Hand/ vernahmen die Sterbenden ihrer Pflicht/ wie nehmlich denenselben oblige den entlebten Fürsten im Land der Wollust zu bedienen/ und erwürgen hiemit diese armen Leibeignen des Teuffels/ welche mit unbeschreiblichem Lust ihr Leben dargeben.

Wann diß geschehen/ werden ihre Bein/ absonderlich die Hüft-Schulter-Arm- und Schulter-Bein von dem Fleisch abgelöset und zwey Monath unter dem Erdboden vergraben (damit alles Fleisch abfaule) nachmals aber wieder ausgescharrt/ gesäubert/ in ein Korb gelegt/ in Tempel gebracht/ und hieselbst auf der Seiten zu den Gebeinen ihres Fürstens beygesetzt. Allein solche Ehr wird nur wenigen und zwar denen vornehmsten Bedienten erweisen: Die übrigen ertroßelte Leichen werden von den Blutsverwandten aufgehoben: Nach Haus getragen: und samt ihrem Gewand/ Strick und Gewehr zur Erde gestattet.

Eben dieser Gebrauch wird beobachtet/ wann des Land-Fürstens Brüder und Schwestern mit Todt abgehen. Da diesen letztern zu Ehren die bey denselben in Diensten gestandene Weibsbilder

der gleichmäßig erwürgt / und obbe-
rührter massen entweder geschelt oder be-
graben werden: Doch wird denen Kinds-
Beterinnen verschont. Hergegen ver-
richten sie öfters auf diese Gnad / be-
stellen eine Säugamme und lassen sich
ertrockeln / auf daß ihre Seelen der ein-
gebildeten immerwährenden Freuden
besto ehender genießen mögen. Etliche
erwürgen selbst ihre Brust-Kinder / da-
mit sie ohne Hindernuß ihren Fürstinnen
nachfolgen und durch den Strang mit
andern sterben.

Das Land-Fürstenthum ist zwar
bey den Natschen erblich / und bleibt
stets bey einem Geschlecht. Allein nicht
des Fürsten Sohn folgt dem Vatter in
der Regierung / sonder seiner ältern
Schwester / oder / (falls dieselbe un-
fruchtbar seyn sollte) der ältesten Prin-
zessin Sohn. Solche Erbsolg gründet
sich auf die Untreu der zaumlosen Ehe-
weiber: Wir seynd / sagen die Nats-
schen / nit versichert / daß die Söhne
unsers Land-Fürstens von ihm / und
aus Fürstlichen Geblüt herkommen:
Weil er Mägdelein von geringerer
und gemeiner Herkunft zur Ehe
nimmt; da im Gegenspiel der Fürstli-
chen Schwester Kinder wenigstens
mütterlicher Seiten unfehlbar Zweig
und Sprossen des regierenden Haufes
seynd.

Die Prinzessinnen aus Land-Fürst-
lichen Stamm ertöfen ihre Bräutigam
jederzeit aus armen Geschlechtern / und
dürfften nicht mehr als einen Mann ha-
ben; hingegen ist ihnen erlaubt denselben
ohne Ursach zu verstoßen und ein andern
zu nehmen / wann er nur ein geborner
Natsch / und kein Ausländer ist. Sol-
te er seine Ehe mit einer Untreu enteh-
ren / so läßt ihm die Prinzessin den
Kopff mit einem Kolben zerschmettern.
Sie aber ist an dergleichen Gefas nicht
verbunden / sonder kan so viel Neben-
buhler auf der Seiten halten / als ihr
beliebt / ohne daß der Mann nur das
mindeste Zeichen seines Unwillens mer-
cken lasse: Dann er ist gleichsam ihr
Leibeigener / und erscheint vor derselben

in tieffester Ehrforcht: Er speißt niema-
len mit ihr / und grüßt gleich andern
Haufbedienten dieselbe mit Heulen zum
Zeichen seiner Unterthänigkeit. All-sei-
ne Freyheit bestehet in dem / daß er des
knechtischen Frohndienstes befreyt ist /
und als Hofmeister dem Gesind seiner
Fürstin vorsethet.

Vor Zeiten waren die Natschen
ein mächtiges in sechzig große Dörffer
abgetheiltes Volk: Sie zählten acht
hundert Sonnen oder Prinzen. Nun-
mehr aber bleiben ihnen noch sieben klei-
ne Dörffer samt eilff Sonnen übrig. In
jedem Dorff stehet ein Tempel / in wel-
chem das ewige Feuer unterhalten wird /
und ein Unterfürst; allein diese Dorff-
Fürstlein seynd insgesamt dem Land-
Fürsten unterworfen / welcher alle vor-
nehme Aemter des ganzen Lands zu
vergeben hat / als da seynd die zweyen
Kriegs-Obere: Die zwey dem Tem-
pel und Götzendienst vorgeetzte Cere-
monie-Meister: Item zweyen Staats-
Richter / die mit fremden Gesandten
und Botschaften das behörige abhan-
deln: Ferner ein Baumeister: Alsdann
vier Hauptwirth / welche / so oft der
Land-Fürst sein gesamtes Volk oder
fremde Leuth zu Gast ladet / alles vor-
bereiten und veranstalten. Wer nun
diesen Obrigkeiten sich widersetzen sollte /
wird eben so hart gestrafft / als hätte er
dem Fürsten selbst abgesagt.

Das Volk versammelt sich alle
Jahr erstlich zur Saat-Zeit / da es ein
weitläuffiges Stuck Felds mit Indi-
schen Weizen / mit Hülsen-Früchten /
Kürbsen und Melonen ansäet. Zwey-
tens zur Erndt-Zeit / wann alle haltba-
re Früchten in ein ungeheuer-großes
Kornhaus / so auf einer Wisen stehet /
zusammen getragen und alldort bewahrt
werden. Drittens im heissesten Som-
mer nach dem Schnitt bey der allgemei-
nen Lands-Mahlzeit / zu welcher ein je-
der etwas nach Vermögen beyträgt /
dieser zwar Fisch / jener Wildpret /
der dritte Geflügel / und also weiters.
Die größte Freud bestehet in einem fast
unansetzlichem Tanzen. Der Lands-
Fürst

Fürst samt seiner Schwester sitzen unter einer hoch erhobenen grünen Laubhütten und schauen dem Freuden-Spiel ihrer Unterthanen zu. Die Prinzen/ Prinzessinnen und Land-Beamten haben ihre angewiesene Derter nächst des Fürsten/ welchen sie mit mancherley Ehren-Bezeugungen immerfür anbeten.

Gedachter Fürst und seine Schwester werden von den acht grössten und stärksten Männern auf einer Trag-Bühne und auf Schultern dahin gebracht. Der Fürst hält ein grosses mit vielfarbigen Federn gezieres Scepter in der Hand. Das Volk / so ihn begleitet / springt und singt um ihn herum zum Zeichen der allgemeinen Freud. Diß Gaukelwesen währt drey Tag und Nacht. Den letzten Tag werden alle unterhalb der Laubhütten versammelt / damit sie des Land-Fürstens lange Predig anhören / in welcher derselbe sie vermahnzt zu vorderst alles / was zum Gözen-Dienst und zur Religion gehört / nach Ausweisung ihrer Gefähen zu beobachten / absonderlich aber in tiefster Demuth die Geister / welche im Tempel wohnen / zu verehren / auch in diesen Stücken ihre Kinder fleissig zu unterrichten. Wann sich einer dißfalls in selbem Jahr durch seinen Eyffer sonderbar hervor gethan / so ertheilt er selbst ihm öffentlich sein Lob. Als Anno 1702. der Tempel verbrunne / mithin um die Geister zu besänftigen sieben oder acht Weiber ihre Kinder ins Feuer geworffen hatten / beruffte der Lands-Fürst nach dem allgemeinen Gastmahl diese Heldinnen zu sich / und prife mit hochgestelzter Red-Kunst deroeselden Großmüthigkeit / mit welcher sie denen Göttern dasjenige / was ihnen das Liebste ware / aufgeopfert hatten; er sprach zum Beschluß anderen Weibern zu / sie sollen an einem dergestalt ruhmwürdigen Beyspiel sich spiegeln / und demselben in dergleichen Begebenheiten nachfolgen.

Ein jeder Haushatter opffert die ersten Baum-Erd-und Hülsen-Früchten (die er insonders anbauet oder

pflantz) in dem Tempel: Wohin auch alle Geschenk / so denen Matschen von andern Böckern verehrt werden / gehören. Man bringt dieselben zum Eingang des Tempels; der Hütter tragt solche hinein / und biethet sie denen Geistern an. Nachdem sie allda ein kurze Weile gestanden seynd / bringt er dieselben zum Lands-Fürsten / der solche anstheilt / wie es ihm gefällt: Ohne daß jemand sich beschweren dörfte / zu wenig oder gar nichts darvon empfangen zu haben.

Aller Saam / so in die Erden gesprengt wird / muß vorhin mit gewissen abergläubischen Possen im Tempel geopffert werden. Alle / die zum Tempel kommen / erheben ihre Hand empor und heulen drey mal: Hierüber schlagen sie ihre Hand auf den Boden nieder / reiben sie auf der Erden / stehen wieder auf / und heulen. Diß wird zum dritten mal wiederholt. Wann einer hingegen bey dem Tempel nur vorbey gehet / grüßt er denselben nur einmal mit niedergeschlagenen Augen / aufgestreckten Händen und einem Seheul. Solte ein Vater oder Mutter vermercken / daß ihr Kind solche Eherbiethigkeit unterlasse / werden sie es gewiß mit etlichen Prüegeln abstraffen.

Bissher hab ich von den Gebräuchen / so den Gözendienst und Tempel betreffen / geschrieben. Was hingegen ihre Ehe-Verlobnußen anbelangt / geschehen diese ohne viel Gepräng. Will ein junger Pürsch heyrathen / meldet er sich bey der Braut Vater / oder / wann dieser todt ist / bey ihrem ältern Bruder an. Man vergleicht sich untereinander über die Ehesteuer / welche in Pelzwerck und Waaren bestehet. Wann auch ein Mägdlein vorhin ein lieberliches Leben geführt / hat es nichts zu bedeuten / wann nur ein geringe Hoffnung / sie werde sich im Ehestand bessern / hervor leuchtet. Man gibt wenig auf ihren hohen oder nideren Stamm acht: Gnug ist / daß sie dem Bräutigam gefällt. Der Braut Eltern fragen in ihrer Auskundigung nur nach / ob er ein

ein guter Aekersmann / Fischer oder Jäger sey. Je vortreflicher derselbe in einem dieser drey Stücken ist / desto wohlfeiler gibt man ihm die Brant.

Nachdem man sich obstehender Massen verglichen / verfügt sich der Bräutigam mit seinen Gefährten auf die Jagd: So bald er von Wildpret oder Fischen so viel / als zur Ergözung beiderseits Freundschaft vornöthig ist / zusammen gebracht / wird die Hochzeit bey der Braut Eltern angestellt; man bedient zu vorderst beede neue Eheleuth / welche miteinander aus einer Schüssel essen. Nach der Mahlzeit biethet der Bräutigam erstlich der Freundschaft seiner Braut / folgendes seinen Anverwandten / jedem ein angestechte Pfeissen Taback an. Wann das rauchen ein End hat / nehmen alle Abschied / damit beede junge Eheleuth allein beyammen übernachten. Den andern Tag fröhe führt der Bräutigam die Braut zu seinem Schwiger-Vatter in dessen besondere Stuben / welcher ihn so lang bey sich im Haus behält / bis die Freundschaft ihm ein neue Hütten aufbauet / in welcher beede neue Ehegatten miteinander allein wohnen mögen. So lang der Bau währet / gehet der Bräutigam täglich auf die Jagd / damit er die Baulenuth mit einem guten Nachtmahl ergözen könne.

Das Landrecht erlaubt denen Natschen so viel Welber zu nehmen / als ihnen beliebt. Jedoch nimmt der gemeine Mann mit einer oder zweyen gern verlieb. Der Lands-Fürst und die Dorff-Fürstlein halten dererselben mehr; dann gleichwie die Unterthanen deroelben Aecker und Gelder Frohnweis umsonst anbauen müssen: Also fällt ihnen die Unterhaltung mehrerer Gemahlinnen nicht schwer.

Die Fürstlichen Hochzeiten kosten weniger. Dann der Fürst berufft nur den Vatter der verlangten Braut / und bedeutet ihm / daß er dessen Tochter unter die Zahl seiner Weibern aufnehme. Hiemit ist die Heyrath beschlossen. *Joseph Stocklein, XXI, Theil.*

doch verehrt er ihren Eltern ein Geschenck. Obwohlen nun ein Prinz bedeuteter Massen mehr Weiber hat / so behält er dannoch dererselben nur eine oder zwey im Haus; die übrigen verharren bey ihren Eltern / allwo er sie zu weilen heimsucht.

An gewissen Tagen eines jeden Mond-Lauffs darff kein Mann bey seinem Weib wohnen. Sie seynd von der Eysersucht so sehr entfernt / daß etliche Männer so gar ihre Weiber einem guten Freund umsonst ausleyhen. Solche Willfährigkeit rühret von jener Freyheit her / Krafft welcher sie voneinander können geschiden werden / bis ihnen kein Kind gebohren wird. So bald aber die Geburth folgt / müssen beyde bis in Todt beyammen verharren.

Wann die Natschen ins Feld wider den Feind ziehen wollen / und die Mannschafft ausgeschossen oder bereitfertig ist / werden auf des Feld-Obersten Befehl zwey hohe May-Bäume in die Erden gepflanzt / von oben bis unten roth angestrichen / auch mit rothen Federn / Pfeilen und Streit-Kolben geschmückt: Sie stehen nicht Schnurgrad empor / sonder neigen sich ein wenig gegen den Ort / wohin der Zug gehet. Nachdem der Ausbruch sich mit Gewehr ausgerüstet / und ein jeder seinen Leib mit verschiedenen Farben und läppischen Gestalten übermahlt hat / versammeln sich alle bey dem Feld-Obersten / welchem je einer nach dem andern seine Dienst anbieteth / nebst der Verstärkung mit ihm zu leben und zu sterben: Ihm willig in allem zu gehorsamen: als le dem Krieg anlebende Verdrießlichkeiten zu übertragen. Sie sprechen ihm großes Lob / preisen seine Heldenthaten / und versichern ihn sich ungemein zu freuen / daß sie von einem dergestalt tapffern Helden angeführt und in der Kriegs-Kunst abgerichtet zu werden die Ehr genießen können / absonderlich aber in dem Vortheil den Feind zu erschopffen / oder ihm den Schopff zu nehmen. (Wobey zu mercken / daß ob schon die Natschen in dem ersten

Grimm ihren Feinden die Köpff abschlagen / sie dannoch / wann die Schlacht ein End hat / nicht das ganze Haupt / sonder nur die obere Hirnschaale mit Haut und Haar nach Hauff bringen : Daselbst aber die Hirnschaalen bey dem Tempel auf die Pfäle des Zwingers stecken / den Schopff hergegen bey sich in Häusern bewahren.)

Der Oberste beantwortet kürzlich den Gruß / und ladet auf ein gewissen Tag / den er benennt / sie alle ein zu der sogenannten Kriegs = Arzney. Womit es folgende Bewandnuß hat. Man siedet in einem grossen mit Wasser angefülltem Kessel auf einem offenen Platz ein sichere Wurzen / und gibt einem jeden Kriegsmann / welche in einem Kreis bey dem Feuer rings herum sitzen / eine zweymäßige Kanten voll von diesem Wasser zu trinken / welches er in einem Zug hinein saufft / und mit so hellem Geschrey wieder heraus bricht / daß man es von sehr weit hören kan.

Nach dieser Gurgelwäsch bestimmt der Oberste den Tag und die Stund zum Feldzug: Da die Soldaten alltäglich zweymal sich mitler Zeit auf dem Haupt = Platz / nemlich Frühe und Abends / versammeln / hieselbst aber erstlich tanzen / alsdenn ihre in vorigen Kriegen verübte Helden = Stück hervor streichen / und letztlich ihr Todten = Lied singen.

Wer bey würcklichem Abmarsch ihren lustigen Muth betrachtet / solte ihm einbilden / er sehe eine Kriegs = Schaar von zwey bis drey hundert Helden nach besigtem Feind von der Wahlstatt frohlockend zurück kommen / oder sie seyen des Sigs dergestalten versichert / daß keine Sach / ja der Todt selbst nicht / diese Prähler von dem Angriff und Blutdurst abzuschrecken fähig seye: Da doch die geringste Sach ihren Muth stuzen und stürzen kan. Massen sie dergestalt abergläubisch seynd / daß / wann aus dem ganzen Hauffen nur einer sagen solte / es hab ihm nächtlicher

Weile getraumt / als wären sie vom Feind geschlagen worden / sie alsobald sich umwenden / verzagen und nach Hauff zurück kehren wurden. Man weiß / daß zuweilen ein Hund / welcher auf ein unerhörte Weise unter Weegs heulete / ihren auf dem Zug begriffenen Kriegs = Schaaren eine Todt = Angst eingejagt / und alle unverrichteter Dinge wie Haafen wieder heim getrieben habe.

Sie marschieren auf ihren Zügen nicht in geschlossener Schlacht = Ordnung / sonder in verschiedenen Columnen Streiff = weis. Vier bis fünf Mann zu Fuß gehen einer Viertel = Stund weit voraus / sie erkundigen sich aller Dingen / die ihnen vorkommen : Forschen fleißig nach / und schicken dem Obersten / so mit dem Heer nachfolgt / die gehörige Kundschafft.

Eine Stund vor Sonn = Untergang beziehen sie das Nachtlager / und legen sich herum zu einem grossen Feuer / so in der Mitten brennt. Jeder schläft mit dem Gewehr in oder bey der Hand. Bevor sie ins Lager einrücken / werden ungefehr zwanzig Mann ausgeschoffen / welche ein halbe Stund weit rings herum sich austheilen / und / damit der Feind nicht einfalle / über Nacht die verlohrene Schildwachen vertreten. Hergegen werden bey dem Kriegs = Heer keine Wachten ausgestellt. Der Oberste warnet sie Abends nach dem Essen / man solle sich vor gar zu tieffem Schlaf hüten / und das Gewehr in Bereitschafft halten. Er benennt und zeigt ihnen auch einen sicheren Rucken / das ist / einen Ort / allwo sie sich wieder stellen und versammeln sollen / falls der Feind bey der Finstere einbrechen und das Heer zerstreuen mögte. Hiemit werden alle Feuer im Lager ausgelöscht / und ein jeder bequemt sich zur Ruhe.

Gleichwie der Oberste jederzeit ein Menge in Belt = Fellen wohl verschlossener Gözen / oder sogenannter Geistern mitführt: Also henckt er dieselben im Lager an einer kleinen rothen Stangen auf / welche

welche sich gegen dem feindlichen Land neigt. Die Kriegsleuth marschieren / je einer nach dem andern tanzend / vor diesen Göttern vorbey / und bedrohen mit ihren Sturm-Kolben den Feind: Bevor sie schlaffen gehen.

Ist nun der Kriegs-Haussen stark / und der Feind nicht weit mehr entfernt / so ziehen die Natschen in fünf oder sechs Colonnen ihm entgegen. Sie halten viel Kundschafter / welche vorläufig alles ausspähen; merken sie / daß ihr Vorhaben entdeckt sey / und der Feind ihrer warte / werden sie insgemein zurück weichen und wieder heim gehen. Nichts destoweniger werden jezt da / jezt dort sich bald ziehen / bald zwanzig Mann absondern / alle Büsch ausklopfen / und sich bemühen einige Jäger zu ertappen und diese entweder lebendig / oder wenigstens ihre Haar-Schöpf nach Haus mit sich zu bringen. Bey dem Einzug ins Dorff singen sie ihr neues Lied / und erzehlen / wie viel Menschen-Schöpf sie erobert haben.

Haben sie etwelche Kriegs-Gefangene mitgebracht / werden diese gezwungen einige Tag nacheinander vor dem Tempel tanzend zu singen / welchem nach dieselbe der Freundschaft jener Natschen geschenkt werden / so in dem Krieg geblieben seynd. Bemeldete Bluts-Verwandte heulen und weinen bitterlich / so lang die Gefangene tanzen / ja sie vergießen häufige Zähren / und trücken dieselben mit den feindlichen Haar-Schöpfen ab. Sie beschenken mit einer freywillig zusammen geschossener Steuer diejenigen Helden / von welchen ihnen die Gefangene seynd verehrt worden: Diese hergegen werden lebendig verbrennt.

Die Natschen gleich all-andern in der Landschaft Louisiana wohnhaften Barbarn werden voneinander unterschieden durch gewisse Nahmen / welche anzeigen / wie viel Schöpf oder Gefangene ein jeder aus ihnen erobert habe. Die alten Hauptleuth theilen solche Nahmen aus nach eines jeden Ver-

dienst. Wer den Titel eines grossen Mörders erwerben will / muß zehn lebendige Slaven und zwanzig Haar-Schöpf eingeliffert haben. Von wannen kommt / daß an dem bloßen Nahmen erkannt wird / was ein jeglicher im Krieg ausgerichtet habe.

Einer / so fürs erstemal nur einen Schöpf oder nur einen Gefangenen erschnappt / darff nach der Rückkunft weder bey seinem Weib schlaffen / noch Fleisch essen / sonder mit Fischen und ge- kochter Pappen sich begnügen. Diese Fasten und Keuschheit währt sechs Monath. Solte er dieselbe brechen / würd er ihm einbilden / die Seel dessjenigen / den er getödtet oder gefangen hat / werde ihn durch Zauberey hinrichten: Er aber künftighin den Feind nichts mehr abgewinnen: Sonder an der geringsten von ihnen empfangenen Wunden gar gewiß sterben.

Die Hauptleuth und Capralen geben fleißig acht / damit der Lands-Fürst / wann er mit zu Feld ziehet / weder gefangen / noch getödtet werde. Dann solte er sich in die Gefahr begeben und sein Leben einbüßen / würden sie samt den vornehmsten Kriegsleuthen nach ihrer Rückkunft ohne Snad von dem Volck erwürgt werden.

Die Natschen / gleichwie alle Barbarn / haben ihre absonderliche Leib-Arzt / welche insgemein alte Männer seynd / und ohne Wissenschaft sich unterfangen alle Kranckheiten nebst andern Leibs-Schäden zu heilen. Sie bedienen sich hierzu keiner Kräutern noch Specereyen: Ihr ganze Kunst bestehet in gewissen Gauckel-Possen / indem sie um des Siechen Bett Tag und Nacht herum singen und springen mit einer Taback-Pfeiffen im Maul / den Rauch aber hinunter schlucken. Obwohlen nun diese Gauckler die ganze Zeit hindurch / als lang die Cur währt / sich schier aller Nahrung enthalten / hangt ihnen dannoch beständig ein dicker Schaum vor dem Mund / welcher von dem seltsamen Räncken / Schwäncken und Verdrehen

ihres Mutter-nackenden Leibs herrührt. Der Arzt trägt bey sich ein kleines Hand-Körbl / in welchem seine Heil-Geister / das ist / einige Würzlein von mancherley Gattung / Nacht-Eulen-Köpff / kleine mit wilder Thieren Haaren angeschoppte Beutel / Zähn grim-miger Bestien / geschmeidige Riß-Stein / und was solcher Possen mehr ist / bewahrt werden.

Er ruft bemeldete in seinem Kratten verschlossene Götter ohne Unterlaß an / damit sie dem Kranken wieder helffen. Etliche tragen ein sichere Wurzen bey sich / so mittelst ihres Geruchs die giftigsten Schlangen tumm macht und einschläffert. Nachdem sie nun mit dieser Wurzen ihre Hand und den ganzen Leib abgeriben haben / nehmen sie die Uttern in die Hand ohne Gefahr von ihnen gebissen zu werden. Andere nehmen einen Flinten-Stein / und schneiden mit selbem die Gegend des Leibs / so dem Kranken wehe thut / auf: Setzen ihren Mund an / und saugen alles Blut aus / so viel dessen immer nachgeheth / und speyen es in eine Schüssel samt einem kleinen Bröcklein von Leder / von Holz oder Stroh / welches der Betrieger unter seiner Zungen / oder zwischen dem Zahn-Fleisch und der Wangen verborgen gehalten: Diß / sagt er zu denen Umstehenden / ist die wahre Ursach gegenwärtiger Krankheit. Diese Vergiften lassen sich jederzeit voraus theuer bezahlen; kommt der Siech wieder auf / so bleibt ihnen der Gewinn samt dem Lob. Wann hingegen der Krancke stirbt / so wird der Arzt unfehlbar von des Todten Freundschaft mit Kolben todt geschlagen / ohne daß seine Unverwandten hierwider etwas vorwenden oder Nach fordern / weil der Landts-Brauch diese Freyheit mit sich bringt.

So gibt es unter den Natschen auch andere dem Müßiggang von Jugend auf ergebene alte Männer / welche den gemeinen Mann glaubend machen / sie können nach Belieben schönes oder nasches Wetter verschaffen / nachdem es die Umstände erfordern: Dann gleichwie

es ihnen ab der Arbeit / so der Gelds-Bau / die Fischerey und die Jagd erfordert / heftig grauset: Also verlegen sie sich auf allerhand Betrug / damit sie sich und ihre Haushaltung ernehren. Gegen Anfang des Frühlings versammeln und schäzen sich selbst die Einwohner eines jeden Orts / damit sie von einem dergleichen Gauckler für ihre Früchten auf dasselbe Jahr gutes Wetter kauffen. Wann nun alles wohl gerathet / so kommt er wohl zu Streich; folgt hingegen eine Theurung / wird sein Köpff zerschmettert. Diese Handthierung kostet wenig Arbeit / welche bloß allein auf dem beruhet / daß er fasset / tanze / und annebst auf seiner Flauten spiele / welche mit Wasser angefüllt und gleich einer Sprüz-Kanten durchbohrt ist. Er pfeift mit derselben gegen das Gewüld / wo es am dicksten ist. Hernach nimmt er in die eine Hand ein *Siss-Kuai*, so einer Kinds-Klapper gleicht: In die andere aber seine Gözen oder Geister / welche er denen Wolcken darstreckt / zugleich aber mit einem erschrocklichen Zetter-Geschrey dieselben bittet sich über die ihm anbefohlene Felder auszugießen.

Verlangt er im Gegentheil schönes Wetter / bedient er sich keiner Flauten / sonder besteigt sein Hauß-Dach / er deutet dem Gewüld stark mit Händen / es solle weiters hinfliegen / und pfeift mit dem Mund aus allen Kräfte so stark / als wolte er solches hinweg blasen. Falls nun die Wolcken sich ohne Regen verziehen / fangt er an um seine Gözen herum zu tanzen / welche auf einem Polster in der Mitten ruhen / und singt ihre Lob-Lieder; er fasset abermal; rauchet Taback und biethet dem Himmel seine Pfeiffen an / wann es ihn etwann gelüsten solte sich dieses Rauchwercks zu bedienen.

Unerachtet all-obgedachte Possen-Spieler ohne einzige Gnad todt geschlagen werden / wann jenes / was sie versprechen / nit folgt: Ist hingegen / wann es ihnen gelingt / der Gewinn dergestalt groß / daß viel Betrieger sich auf

auf dererley falsche Künsten verlegen und ihr Leben daran setzen. Damit aber sich desto mehrere Gauckler hiervon ernähren mögen / darff keiner / welcher sich für ein Schön-Wetter-Macher ausgibt / sich des Regen-Wetters annehmen; dann / sprechen sie / ein jedes Wetter hat seine besondere Götter / welche denen andern nicht eingreifen: Die Regen-Geister können den Himmel nicht ausheutern / noch die Heiterungs-Geister die Felder anfeuchten. Ihre Macht ist beederseits geschränkt.

Wann ein Natscher stirbt / versammelt sich die Freundschaft / und beweint dessen Todt ein ganzen Tag. Alsdann übermahlt man sein Angesicht und färbt seine Haar: Man ziert ihn mit Feder-Geschmuck / und tragt ihn endlich in das ihm zubereitete Erd-Loch: Man legt zu beyden Seiten dessen Ge- wehr samt einem Kessel und Eß-Waaren / damit er ihm solche selbst kochen / mithin dem Hunger steuern möge. Von der Zeit an verfügen sich die Anverwandten alle Tag zweymal / Frühe und Abends bey dem Grab / und beweinen den Todten ein halbe Stund lang / ein jeder nach seinem Staffel der Blut-oder Sipfreundschaft. Stirbt ein Haus-Vatter / so schreyt seine Wittib: Ach / mein lieber Mann! Wie schmerzt mich dein Todt? Die Kinder rufen: Liebewehrtester Vatter! Ander aber: Ach mein Eydam! mein Schwäher! mein Schwager! und also weiters. Alle / welche mit demselben im ersten Staffel verwandt seynd / setzen diese Klag drey Monath fort; schneiden ihre Haar ab; überstreichen ihre Leiber nicht / und vermeiden alle Freuden-Fest.

So oft ein anderes Volk die Natschen Friedens-oder Bündnuß wegen mit einer Gesandtschaft beehrt / schickt man dieser einen Botten entgegen / und bestimmt den Tag samt der Stund ihres Einzugs. Der Lands-Fürst bezieht seinen zwey Staats-Ceremonien-Weiskern alle hiez u erfordernde Anstalten vorzutuehren: Diese benennen diejenigen / welche denen fremden Gästen abwechs-

lender Weise täglich das Essen zubereiten sollen; massen der Lands-Fürst diese Unkosten niemalen über sich nimmt / sonder auf die Unterthanen schibt. Man verbessert die Strassen und säubert die Häuser / in welchen die Bottschaffter ihr Quartier beziehen werden. Zu dem werden auf eben jener hoch erhobenen Erdbühne / allwo des Lands-Fürsten Hütten stehet / zur Seiten unter einem weiten Dach gewisse Bänd / und sein Thron verfertigt / welcher in einem gemahlten und geschmückten Stuhl bestehet / auch über alles übrige ziemlich erhoben / abwärts hingegen unter seinen Füßen mit grossen Bimsen-Decken überzogen ist.

Am Tag des Einzugs versammeln sich alle Natschen aus ihren sibben Dörfern bey erwehnter Bühne: Die Primzen / die Dorff-Häupter / und Alt-männer setzen sich jeder nach seinem Vorzug nächst dem Lands-Fürsten auf besondere Bänd nider / und zwar nach Vorschrift dern Ceremonien-Weiskern. Wann nun die Bottschaffter herzu nahen und nur noch etwann fünf hundert Schritt vom Thron des Lands-Fürsten entfert seynd / halten sie still / und singen ein Frieden-Lied. Eine Bottschafft bestehet gemeiniglich in dreyßig Manns- und sechs Weibs-Personen. Sechs Männer / welche an schöner Leibs-Gestalt und reiner Stimm andere übertreffen / marschieren im ersten Glied voraus / und stimmen ein Gesäglein des Gesangs nach dem andern an: Die übrigen Männer folgen ebenfalls zu sechs und sechs in vier Gliedern nach: Sie wiederholen das Gesäglein mit tieffer Manns-Stimm; die Weiber gehen auf die letzte / und singen / zugleich mit den Männern den D-berthton oder Discant. Die Cadetten werden mit kleinen Klappern gemäßiget.

Nachdem sie eine kurze Zeit in solcher Ordnung gestanden / läßt ihnen der Lands-Fürst sagen / sie sollen herzu nahen; diejenigen / so die Calümen oder Taback-Pfeiffen tragen / treten alsdann her-

hervor: Sie singen und tanzen sehr bestehend: Bald springen sie gegen / bald von / bald durcheinander. Jetzt hupfen sie rings herum: Jetzt stellen sie sich in eine Reihe / und wenden ihr Angesicht / gegen den Lands-Fürsten. Sie verrenken / schwingen / und drehen unter währendem Tanz auf vielerley seltsame Art ihre Leiber so widernatürlich / daß kein Wunder wäre / wann alle Knochen aus ihren Büchsen ausgelegt wurden. Hiemit langten sie endlich im Creiß an und tanzen um des Land-Fürstens Ehren-Stuhl / wessen Leib sie von unten bis oben mit ihren Taback-Pippen bestreichen. Wann diß geschehen / tanzen sie rücklings wieder fort bis zu ihren Mitgesandten / und füllen eine Pfeiffen mit Taback an: Da hupft / springt und singt die ganze Botschaft hin bis zu dem Lands-Fürst / welchem der vornehmste Gesandte die angefüllte Pfeiffen / und ein anderer das Feuer darreicht; er steckt die Pfeiffen selbst an / und blaset den ersten Schlund voll Rauchs gegen Himmel: Den andern gegen dem Erd-Boden / die übrigen aber rings umher in die Luft. Hiernächst reichen die Gesandten allen Prinzen und andern Häuptern jedem seine mitler Weile angefüllte Pfeiffen mit Feuer / damit alle miteinander zugleich Taback trinken.

Wann diß ein End hat / treten alle Botschaften zum Lands-Fürsten / und reiben zum Zeichen der Bündnuß beeder Völkern / ihre Hand auf seinem Magen / mit welchen sie ihre eigene Leiber völlig überstreichen. Hernach stecken sie ihre Pfeiffen vor des Land-Fürsten Füßen auf kleine Sabeln. Da nimmt der vornehmste unter denen Gesandten das Wort / und legt in einer wohlverfaßten Rede / die ein starcke Stund währt / die Ursachen dieser Botschaft aus. Hierüber setzen sich alle Gesandten auf gegebenes Zeichen nieder auf ihre Bänck / so stracks nebst dem Thron für dieselben in Bereitschaft stehen. Der Lands-Fürst beantwortet den Vortrag mit einer zierlichen Gegenrede / welche eben so lang dauert. Der

erste Staats-Richter zündet die grosse Friedens-Pfeiff mit Taback an / aus welcher ein Gesandter nach dem andern trinkt und den Rauch hinein schlückt. Der Lands-Fürst redet sie an / und fragt / ob sie kommen seyn: Das ist / ob sie wohl auf seyn. Die Fürsten und Häupter der Ratschen gehen einer nach dem andern zu ihnen / und wiederholen eben diese Frag. Demnach führt man sie in ihr angewiesenes Quartier / allwo sie mit einem herrlichen Gastmahl ergötzt werden.

Mit Sonn-Untergang verfügen sich die Botschafter singend mit Taback-Pfeiffen in Händen / zum Lands-Fürsten / und tragen denselben auf eigenen Schultern in ihre Wohnung. Sie strecken auf dem Boden ein grosse Haut hurtig auseinander / und setzen ihn darauf. Einer aus dero Mittel stellt sich hinter seiner / ergreift dessen Schultern / und erschüttelt seinen Leib: Da zugleich Zeit die übrige Gesandten in einem Creiß rings um ihn herum sitzen / und ihre eigene Heldenthaten singen. Nach dieser Ceremonie / so vier Tag nacheinander Frühe und Abends wiederholt wird / gebet der Lands-Fürst wieder nach Hauß. Die letzte Besichtigung hat diß besonders / daß die Gesandten auf einem bequemen Platz nebst ihres Quartiers einen dicken Pflanz in die Erden pflanzen / und sich um denselben niedersetzen. Die Ratscher-Kriegsleuth / so allda in einem Creiß stehen und zierlich aufgemust seynd / tanzen um den Pflanz herum / singen dabei ruhmüchtig ihre tapffere Helden-Stück / und schlagen die Cadenzen mit ihren Kolben an dem Pflanz. Zum Beschluß verehren sie denen Gesandten Landübliche Geschenke / als da seynd Kessel / Pfannen / Holz-Hacken / Flinten / Schieß-Pulver / Kugeln etc.

Den folgenden / verstehe den fünften Tag wird denen Gesandten vergönnt in dem Dorff nach Belieben herum zu gehen / welches vorher ihnen nicht erlaubt war: Alle Abend haltet man ihnen zu Ehren auf dem Haupt-Platz ein Feuer

Freuden = Spiel / da Manns- und Weibsbilder in ihrem besten Geschmuck alldort bis in die späte Nacht herum tanzen. Vor der Abreise lassen die Staats- Richter denen Bottschaften ein guten Vorrath von Lebens- Mitteln schenken / damit sie unter Weegs an nöthiger Zehrung keinen Mangel leiden.

Bishero hab ich nur obenhin Eurer Ehrwürden den Staat samt Aberglauben und Sitten dern Natschen beschrieben. Jetzt will ich dieses meyneidigen Volks muthwilligen Aufstand wider die Franzosen vor Augen legen.

Aufbruch dern Barbarn in Neu- Frankreich am Haupt-Strom Mississippi im Jahr 1729. und 1730.

Am andern Decembris 1729. erhielt ich zu Neu- Orleans die betrübte Zeitung / daß von den Natschen schier alle in derselben Nachbarschaft befindliche Franzosen überfallen und ermordet worden. Der erste Bote / so uns dieses Unheil erzählt hat / ist ein Franzos / welcher ihrem Grimm sich mittelst einer mühsamen Flucht kümmerlich entzogen hat. Von der Zeit an ersahne ein hinführender Bote nach dem andern / verstreute flüchtige Franzosen / und endlich jene Französische Weiber / so von den Natschen gefangen / diese aber nachmals dieselben wieder auszuliffen waren gezwungen worden. All- diese Flüchtling haben uns den Verlauff gegenwärtiger Empörung samt allen Umständen ausführlich entworfen.

Der erste Ruff eines so verderblichen Zufalls hat ganz Neu- Orleans in äußerste Betrübnis gesetzt / also zwar / daß ob schon derselbe mehr als hundert Meilen weit von dieser Stadt sich geäußert hat / die Bestürzung so groß gewesen / als hätte er sich unter unserm

Angezicht zugetragen. Ein jeder hatte was zu beweinen / dieser seinen Anverwandten / der andere seinen guten Freund / jener seine Güter. Keiner glaubte allhier seines Lebens versichert zu seyn : Weil man billich sorgte / alle Barbarn haben unter der Hand wider die Franzosen zusammen geschworen.

Dieser Mörder- Krieg nahm einen Anfang am Montag den 28. Novembris gegen neun Uhr Vormittag. Dann gleichwie die Natschen einerseits glaubten billiche Ursachen zu haben sich wider den Herrn Commendanten zu beklagen : Andererseits aber einige reich beladene Schiff mit Gütern für die Besatzung / wie auch für andere Inwohner angelangt waren ; also wolten sie nicht länger warten / sonder griffen eilfertig zum Gewehr / und stellten ihr Vorhaben viel eher ins Werk / als ihre Bundesgenossene / oder andere wilde Völker vermutheten / und man sich vorher untereinander verglichen hatte. Sie haben hierzu alle Anstalten arglistig vor- gefehrt. Sie verlegten erstlich in die Schanz / in das Dorff / und in beyde neue Pflanz- Derter eben so viel Natschen / als dern Franzosen in jedem dieser Pfosten waren. Hiernächst begannen die Böswicht unter dem Vorwand einer vorstehenden grossen Jagd sich anzustellen / als wolten sie zu solchem Ende ein Menge Flinten / Püß- Pulvers / und Kugeln gegen ihre Land- Waaren / Zug für Zug / erhandeln / und dis Geschütz theurer als sonst bezahlen. Die Franzosen ohne was Böses zu argwohnen ließen sich willig ein / und empfingen gegen das ausgelifferte Gewehr ein Menge Hüner und Indisch Korn. Wahr ist / daß einige aus unsern Leuten hierab ein Mißtrauen geschöpft haben / allein sie wurden als zitterende Quacker von andern Franzosen ausgehört / und ihr heilsame Warnung verworffen. Wann Gott ein Volk straffen will / benimmt er demselben die Vernunft / und bethört zugleich die Obrigkeit. Kurz zu sagen / man hatte ein grossen Verdacht auf die Völker Tschacta genannt : Auf die Natschen

hin

hingegen ein desto größeres Vertrauen. Als nun diese sich in die Französische Wohnungen tüchtiger Weise ausgetheilt hatten / ergriffen sie unser eigenes Gewehr / und ein jeder Natsch erschuf seinen Mann also behend / daß innerhalb weniger als zwey Stunden über zwey hundert Franzosen seynd getödtet worden: Unter welchen die vornehmsten seynd Herr von Chepar Commendant all dort: Herr von Codere Commendant dern Jassu: Herr von Ursin: Beyde Herrn von Kolly, Watter und Sohn: Wie auch die Herrn von Longrays, von Noyers, Bailly, und andere mehr.

Um eben die Zeit / als die Natschen unter dem Hütlein ihre Menterey spielten / kam P. du Poisson von der Leichbegängnuß seines Gespans / des Bruders Cruch zurück / welcher von einem Sonnen-Strahl schier gähling gestorben ist. Das Absehen seiner Reise war anhero auf Neu-Orleans zu kommen / und mit Herrn Perrier sich zu unterreden / wie man die Völcker von Akenfa an das Ufer des Mississipi zur Versicherung der Auf- und Abreisenden weiter hinab versetzen könnte. Er langte den 26. Novembris bey den Natschen an. Den 27. das ist / den ersten Sonntag im Advent hielt er die Mess und Predig in der Pfarr-Kirch / anstatt des abwesenden Pfarrers. Nachmittags sollte und wolte er zu seinen Akenfanen zurück kehren: Allein er ward von etlichen Kranken aufgehalten / welchen er die H. Sacramenten reichen mußte. Den 28. Novembris am Montag gieng er nach vollendetem H. Mess-Opffer mit der Beegzehrung des Göttlichen Frohnleichnam zu einem obgemeldeter Kranken (dessen Beicht er Tags vorher angehört hatte) grad um die Zeit / als der grimmige Mord anfieng. Da ergriffe ihn ein Rädel-Führer dern Natschen: Warffe ihn zu Boden / und schlug ihn auf dem Erdboden mit einer Holz-Hacken das Haupt ab. Der Priester unter währenden Fall sprach nichts anders / als zweymal diese Wort: Ach / mein Gott! Ach / mein Gott! Herr

von Codere suchte zwar seinen Degen und wolte ihn erretten: Allein er ward selbst auf der Stelle mit einem Flintenschuß erlegt von einem Natschen / den er nicht wahrgenommen hatte.

Die wilde Barbarn haben keinem Franzosen verschont / außer eines Schneiders und eines Zimmermanns / damit sie sich ihrer Handwercken nützlich bedienen mögten. Hingegen verschonten sie aller schwarzen Leibeigenen oder Mohren / die sich freiwillig unterwarffen. Sie haben alle schwangeren Weiber aufgeschnitten / und schier alle / welche säugende Kinder an der Brust hatten / erwürgt / weil deroselben Heulen und Weinen ihnen wehe in den Ohren thate. Denen übrigen Weibern und Mägdelein schenckten sie das Leben / nicht aber die Freyheit / sonder machten dieselben zu Leibeigenen / und giengen mit ihnen zwey bis drey Monath / als lang sie unter dero Gewalt verharret seynd / unmenschlich um. Jene haben das wenigste gelitten / so da neben könnten; dann ihre Arbeit bestunde in Hemden- und Kleider-Machen. Das übrige Frauenzimmer mußte für den Feuer-Heerd Holz fällen / dasselbe auf Rären nach Haus führen / und zu Scheitern spalten: Wie auch in Mörsern das Indische Korn zu Mehl zerstoßen / aus welchem die Barbarn ihr Sagamite oder Gemüß und Brey kochten.

Zwey Sachen haben bis arme Frauen-Volk in die Seel geschmerzt; die erste war / daß sie eben jene Mölder nunmehr als ihre Herrn erkennen und verehren mußten / so die Händ im Blut ihrer Männern gewaschen hatten: Zweytens ohne Unterlaß aus dern Natschen Mund anzuhören / daß es aller Orten denen Franzosen / wie ihren Männern / ergangen sey / also zwar / daß jetzt alle herum ligende Länder von diesen ungeladenen Gästen völlig gereinigt wären.

Unter währendem Blut-Bad saße der Natschen Lands-Fürst nebst seinem Hauf

Haus auf der Erdbühne unter einer Ta-
back-Hütten. Seine Kriegsleuth leg-
ten zu seinen Füßen in der Mitten zwar
das Haupt des Commendanten / rings-
herum aber die Köpff der vornehmsten
Franzosen: Die Leiber und Rumpfe her-
gegen blieben auf der Strassen liegen / da-
mit solche von Hunden / Raaben und
andern Raub-Vögeln verzehrt wur-
den.

Nachdem sie mit todt-schlagen und
messen waren fertig worden / mithin
glaubten / nun seyn alle Franzosen gänz-
lich ausgerottet / plünderten sie dero sel-
ben Häuser / wie nicht weniger die
Legstatt der West-Indischen Gesell-
schaft / und die mit frischen Waaren
neu-angelangte Schiff / welche samt der
Ladung annoch am Ufer hiengen. Die
neu-gefangene schwarze Sklaven mus-
ten solche Güter aus den Fahrzeugen
ins Dorf und in die Häuser tragen /
dann die Natschen haben diese kostbare
Beut untereinander getheilt / ausge-
nommen das Pulver / welches Sicher-
heit wegen in einem Haus verwahrt
wurde.

Gleichwie nun sie ein gewaltigen
Vorrath Brandweins erbeutet hatten ;
also sassen sie Tag und Nacht immerfür:
Sie tanzten und sangen dabey ihre Lie-
der: Sie lästerten und stießen mit Fü-
ßen die Französische Leichen / ja sie ver-
fluchten dero Seelen und Andencken in
ruhigster Sicherheit / weil sie ihres Er-
achtens von allen Seiten nichts zu fürch-
ten hatten. Allermassen die Tschaccken
und andere wilde Völker mit den Nats-
schen in enger Bündnuß und genauer
Verständnuß lebten.

Des erwürgten Herrn von Noyers
in der Gefangenschaft hinterlassene
Wittib hatte sich entschlossen bey der
Nacht / wann die Natschen alle entwe-
ders rauschig seyn oder schlaffen wur-
den / mit Hülff der schwarzen Sklaven
den Todt ihres Ehegemahls und ande-
rer Franzosen zu rächen. Allein eben
jener Mohr / dem sie es allein anver-
traut / hat dieselbe gleich verrathen / und
Joseph Stoklein, XXI. Theil.

ihr ein so böses Spiel gemacht / daß sie
bald wäre lebendig verbrannt worden.

Jedoch seynd etlich: wenig Franz-
osen der Wuth obbemeideter Mördern
entwischt / und in die Wälder geflohen/
allwo sie vom Hunger / Frost und Wit-
terung viel gelitten. Einer aus ihnen
kame bis hieher / und richtete mit seinem
Bericht die zerschlagene Gemüther wie-
derum auf. Weil er die Kälte im Wald
nicht länger ausstehen konnte / wagte
er sich bey der Nacht heraus / damit er
sich in einem Französichen Haus
wärme. Als er hinzu nahete / hat er
an der Sprach vermerckt / daß Bar-
barn darinn wären. Jedoch entschloß
er sich lieber von ihnen als vom Hunger
oder Frost getödtet zu werden. Allein
er verwunderte sich nach seinem ersten
Eintritt sehr ab der unvermutheten Höf-
lichkeit dieser wilden Leuthen / indem
sie ihm ein zartes Mitleiden bezeugten /
ihn liebreich trösteten / wärmten / peiß-
ten / tränckten / kleideten / mit Lebens-
Vorrath auf die Reise / auch mit einem
Neu-Schifflein versehen / damit er
zu uns auf Neu-Orleans herab fahren
mögte. Diese barmherzige Männer
waren Gesandte aus dem Land Jassu/
welche von ihrer fridhafften bey den
Völkern von Uma verrichteter Bot-
schaft nach Haus zurück kehrten. Der
Hauptmann dieser Rott befahle ihm un-
serm Ober-Commendanten / dem
Herrn von Perrier zu melden / daß er
von denen Jassinen nichts zu beförch-
ten hätte / als welche gesinnt wären mit
denen Franzosen zu leben und sterben:
In solchem Vorsatz wolle er jetzt gleich
mit seinen Mitgefährten hingehen / und
alle Französische Schiff / so ihnen be-
gegnet wurden / treulich warnen / sich
vor den Natschen wohl in acht zu neh-
men.

Allhier werden wir sehen / wie
weit man denen wilden Inwohnern die-
ser Ländern trauen dürffe / auch so gar
dazumalen / wann sie ihre hochtrabende
Liebs-Bezeugungen mit süßesten Wor-
ten und größten Gutthaten bewähren.
Keinen Menschen zu Neu-Orleans konn-

te traumen / daß dergleichen Werck der Barmherzigkeit und so theure Versicherungen von falschem Gemüth herühren. Kaum waren berührte Bottschaffter wieder heim kommen / als man denenelben ihren Antheil von denen Geschenken zustellte / so die Natschen denen von Jassu überschickt hatten: Womit das gesamte Land sich hat bewegen lassen / mit den Franzosen auf gleiche Art / wie in Natschland geschehen war / zu verfahren. Die Gesandten stimmten in alles ein. Damit aber der Streich desto gewisser treffen sollte / haben die Jassunen mit denen Corzoyen ein Bund getroffen / vermög wessen man die Franzosen in beyden Ländern zu gleicher Zeit vertilgen wurde. Sie machten den Anfang mit ihrem allgemeinen Missionario, das ist / mit *Patre Souel*, der in mitten ihres Dorffs wohnte. Hingegen seynd die Barbarn von *Ofogula* / welche damals auf der Jagd abwesend waren / uns treu geblieben: Weßhalb sie jetzt sich bey den wilden von *Tomita* aufhalten. Allein ich muß hier den Todt *Patris Souel* umständiger beschreiben.

Den 11. Decembris 1729. als jetzt gedachter Priester von der Besuchung des Fürsten selbigen Orts unter während einem Platzregen zurück nach Haus kehrte / empfieng er gähling etwelche Flinten-Schüß / und fiel todt auf die Erden. Die Schützen stürmten / und plünderten seine Wohnung rein aus / nachdem sie den neu-gekauften und frommen Mohren / der ihn bediente / ermordet hatten: Weil er sich widersetzte und mit dem Küchen-Messer einen aus ihnen verwundete. So bald sie kurz hernach von ihrer Raßeren wieder ein wenig zu gesundem Verstand kommen: Bereueten sie den begangenen Priester-Mord: Wessen Schuld je einer auf den andern geschoben; womit sie von neuem in Harnisch gerathen und schlüßig worden seynd die Französische Schanz zu überrumpeln: Weil das Haupt dern Schwarzen / sagten sie / todt ligt: Ist es ja eben so viel / als hätten wir alle Franzosen erwürgt.

Nur tapffer drauf! Keiner soll mit dem Leben darvon kommen.

Den andern Tag in der Frühe / den 12. Decembris zugen sie gegen der Schanz / welche nur eine Stund Weegs entlegen war. Unsere Leuth (so um alles / was gestern *Patris Souel* und seinem Bedienten widerfahren war / nichts wüßten) waren der Meynung / sie kämen den Ritter von *Roches* mit dem Frideu-Gesang und mit Taback-rauchen zu beehren / als welcher in Abwesenheit des Herrn von *Codere* diesem Pfosten vorstunde. Die Besatzung bestunde nur in sibenzehen Franzosen; sie seynd alle / ohne einzigen Ausnahm / umgebracht worden. Nichts destoweniger haben sie denen vier allda gefundenen Weibern und fünff Kindern verschont / jedoch dieselben zu Slaven gemacht.

Ein Jassu schelte des *Patris Souel* Leichnam aus / legte dessen Rock an; reiste zu den Natschen / und erzählte ihnen / wie daß nunmehr in dero Gebieth alle Franzosen wären vertilgt worden. Wir selbst zu *Neu-Orleans* zweifelten hieran nicht mehr / nachdem wir vernommen hatten / was einem andern Missionario unserer Gesellschaft / nemlich *Patris Doutreleau* widerfahren. Dieser heldenmüthige Apostel wolte um eben die Zeit / als seine Barbarn das Winter-Quartier in Wäldern bezogen hatten / uns allhier heimsuchen / mit solcher Gelegenheit aber einige Anligen seiner Mission schlichteten. Er war von seiner Kirch den 1. Jenner 1730. aufgebrochen des Vorhabens / wann es seyn könnte / in der Kirch *Patris Souel* Weß zu lesen; weil er aber merckte / daß er zu spath dahin langen würde / entschloß er sich dieselbe bey dem Mund eines Bachs / so man den Jassu-Fluß nennt / zu halten / allwo er ausgestigen war / und in einer Bauren-Hütten eingekehrt hatte / ohne was Böses zu argwohnen: Dann er wußte damals noch nichts von alledem / was vorgenanntem *Patris Souel* und denen Franzosen begegnet war.

Indem

Indem nun Pater Doutreleau sich zum Opfer des Göttlichen Abendmahls andächtig vorbereitete / sahe man ein Renn-Schiff mit einigen Barbarn anlanden / welche auf die Frag / wer sie wären / geantwortet: Wir seynd Jassunen: Wir halten es mit den Franzosen: Wir seynd ja eure Brüder. Sie schenckten denen Reiß-Gefährten des Priesters einige Lebens-Mittel / und erwiesen ihnen allerhand Ehren. Grad um die Zeit / als Pater Doutreleau das Altar zurichtete / fluge eine Schaar Trapp-Gäns vorbei / auf welche die wandernde Franzosen ihre zwei einzige Flinten losbrannten / ohne dieselben wieder zu laden: Weil in eben dem Augenblick die Reiß angefangen / welches die Barbarn wohl in acht nahmen / und sich hinter die Franzosen stellten nicht anderst / als wolten sie mit ihnen der Andacht beywohnen / unerachtet dieselben alle Heyden / und kein einziger Christ / gewesen seynd.

Bei dem sogenannten Kyrie-eleison löseten die Barbarn ihre Flinten auf die Franzosen los. Der Priester merckend / daß er am rechten Arm getroffen sey: Und daß einer seiner Mitreisenden todt bey seinen Füßen lige / die übrigen aber die Flucht genommen haben: Rnyete nider / damit er den letzten Schuß oder Streich empfienge / welchen er für gewiß erwartete. Obschon nun die Wilden ihm noch zwey bis drey Schuß von so nahe gegeben haben / daß sie natürlicher Weise nicht fehlen könnten; ist dennoch keiner eingangen / mithin der Missionarius mit keiner neuen Wunden verletzt worden. Gleichwie er sahe / wie wunderthätig Gott ihn aus dieser vielfachen Todes-Gefahr errettet hätte / liefse er in seinem Reiß-Gewand darvon / sprang ins Wasser / und schwamme einem Renn-Schiff nach / auf welches zwey Französische Reiß-Gespän sich hurtig geflüchtet hatten / die nicht fassen konnten / wie er nach so vielen Schüssen / derer Knall sie gehört / noch bey Leben wäre. Als er den Fahrzeug bestigen / wandte er sich um / damit er wüßte / ob man ihm nachsetze. In diesem

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Augenblick empfieng er wieder einen Schuß mit Trappen-Schröten in den Mund / welche an seinen Zähnen sich meistens zerschmetterte / theils aber in das Zahn-Fleisch verschlossen / und lange Zeit darin gehaftet haben: Ich selbst hab derer noch zwey in selbem steckend gesehen.

Pater Doutreleau ergriff das Steuer die zween andere hingegen die Zug-Ruder / unerachtet jener an dem Arm verletzt / dieser letztern aber einem das eine Hüft-Bein entzwey geschossen war / wovon er sein Lebtag krumm bleiben wird. Gleichwie ihnen nicht möglich gewesen wider den Stroh Mississippi aufwärts zu schiffen / also fahrten sie abwärts so schnell / als ihre schwache Kräfte immer zugelassen / bis sie endlich jenes feindliche Schiff / welches ihnen über eine Stund lang mit immerwährendem Schiessen nachsetzte / aus dem Gesicht verlohren haben. Ob wohl diese Barbarn nicht einen Schuß getroffen / rühmten sie sich im Dorff dennoch / alle drey getödtet zu haben.

Die zween Reißgefährten wurden sich unfehlbar denen Wilden ergeben haben / wann Pater Doutreleau solches nicht verhindert / ihren Muth aufgemuntert / ja dem Feind ein Schröcken eingejagt hätte. Dann er setzte öfters das Geschiff eines rostigen alten Carbiners (der weder geladen / noch ladbar gewesen) an seine Wangen / als wolte er auf die Barbarn losbrennen / welche sich immer gebuckt / und letzters die Flucht genommen haben.

So bald der Priester mit seinen zwey Gespänen sich ihrer Verfolgerin losgemacht hatte / verbanden sie ihre Wunden / als gut sie konnten: Und warffen allen im Schiff befindlichen Plunder ins Wasser / damit dasselbe erleichtert wurde: Doch behielten sie etwelche Stück von rohem Speck zu dero Nahrung.

Ihre Absicht ware bey den Nat-schen anzulanden; da sie aber merckten / daß

daß hern Frantzosen Häuser alle theils verbrennt / theils niedergerissen seyn / haben sie sich eines besseren besonnen / noch denen verlogenen Ratschen trauen wollen / welche mit höflichsten Worten und Geberden sie zum Aussteigen anmahnten. Sie entfernten sich vielmehr immer weiter von derselben Ufer gegen der Mitten des Fluß / und vermieden hiemit neue Wunden; sintemal die Ratschen sehend / daß der List nicht angehe / ihre Flinten zwar auf dieselben gesetzt / aber keinen Schaden zugesügt haben.

Hier merckten sie allererst / woran sie wären / daß nemlich keinem Indianer mehr zu trauen / sonder für dimal das beste sey nicht ebender Fuß auf das feste Land zu setzen / biß sie Neu-Orleans wurden erreicht haben. Solte aber auch dieser Ort in der Barbarn Hand stehen / waren sie gesinnt biß zu der Pfal-Strassen hinab zu lauffen / allwo Zweifelsohne einige Frantzösische Kriegs-Schiff vor Anker liegen / und die Ueberbleibseln ihrer Landsleuthen zusammentreiben wurden.

In der Gegend / wo besser unten die Tonicanen wohnen / wichen sie von derselben Land immerhin weiter auf die andere Seiten: Allein man hat sie nicht allein bald entdeckt / sonder auch ihnen ein Kenn-Schiff nachgeschickt / welches in wenig Zeit derselben Fahrzeug erreichte. Niemals hatten sie größere Angst ausgestanden. Da war kein Hülf / noch Rath / noch Rettung. Sie verdoppelten ihre Kräfte und rüderten so lang hurtigst fort / biß sie wahrgenommen / daß man im Kenn-Schifflein gut Frantzösisch rede / mithin sie nichts zu fürchten haben. Es ist unschwer zu ermessen / wie ungemein groß ihre Freud gewesen sey / als die kleine Frantzösische Armee / die sich alldort wider die Barbarn versammelte / den Missionarium und seine beyde Gesellen mit all-erdentlicher Liebe empfangen: Die Feldscheerer ihre Wunden gepflogen: Die Hauptleuth sie zu Gast geladen / mit aller Nothdurfft auf die Reise

versehen / und gleich den andern Tag mit einer Schaluppen nach Neu-Orleans abgefertiget haben / allwo sie auch ohne ferneren Anstoß glücklich angelangt seynd.

Ich kan nicht aussprechen / wie sehr ich erstaunt bin / als ich Patrem Dourleau von mehr als vier hundert Stund weit mit seinem in einer Binden hangendem Arm gantz verkaltet sehe anlangen: Dann er truge auf seinem Leib nichts / das nit entliehet wäre / den schwarzen Noth allein ausgenommen. Ich entseze mich folgendes noch mehr / als er uns alles / was sich mit ihm geäußert / ausführlich erzehlet hat. Unser liebster Bruder Parisel übernahm ihn unter keine Cur / welche so gut von staten gieng / daß die Wunden geschwinde / als wir vermuthet / völlig geheilt worden ist. Allein der Priester wolte der gänzlichen Genesung nicht abwarten / sonder verreisete hurtig zu oberwehntem Frantzösischem Kriegs-Heer als Feld-Caplan / damit er denen Obersten sein Wort hielte / welche ihn dessen ersucht hatten. Er hat mit ihnen die Ratscher-Schanz belagert / mit dieser Gelegenheit aber seines Eyffers / seines Muths und seiner klugen Vernunft neue Probstück geben.

Nach der Belagerung came er wieder zurück / und rastete bey uns sechs Wochen aus; diese Zeit came ihm sehr lang / mir hergegen kurz vor. Er fühlete ein hefftigen Nutrib den Rückweg nach seiner Mission zu nehmen / welches ebender nicht geschehen könnte / biß nicht einerseits ich ihn von Fuß auf neu gekleidet und mit all-dem / was zu einer Mission gehört / satfam ausgerüstet hätte; anderseits aber das Geleit / mit welchem er nach Illiner-Land reisen solte / bereitfertig wäre: Gestaltfam unser Commandant allen Schiffleuthen verboten hatte einzelweis oder zu kleinen Gesellschaften auf dem Mississipi-Strohm auf und abzufahren / sonder es sollen die Fahrzeug so lang still halten / biß ein kleine Flotill / die denen Barbarn überlegen wäre / wurde beyammen seyn. Auf diese

diese Art brache er den 16. April 1730. von hier auf. Ich hab mitler Zeit vernommen / daß er mit dem ganzen Geschwader oberhalb des Atensaner Gebiets ohne Feindthätigkeit ankommen sey.

So sehr mich die Gegenwart Patris Doutreleau gefreuet / desto gewaltiger hat mich der Verlust beeder Missionarien / Patris du Poisson und Patris Souel entrüstet / dero Verdiensten Eurer Ehrwürden vorhin bekannt seynd. Beyde befaßen nebst einer wohl anständigen Leuthseligkeit die zu einem Apostolischen Mann erforderliche Eigenschaften / zumalen einen Lust zu diesem so wichtigen Amt / wie auch ein ziemliche Wissenschaft der Barbarischen Landssprach: Daß kein Wunder / wann Gott ihre ersten Bemühungen reichlich gesegnet hat. Was für ein reiche Seelen-Ernde wurden sie nicht bis in ihr hohes Alter eingebracht haben / angesehen einer wie der andere über fünf bis sechs und dreyßig Jahr nicht alt gewesen? Dieser Verlust kränckt mich dergestalten / daß ich an den großen Schaden / den wir an ihren schwarzen Slaven / an Hauß- und Kirchen-Geräth / und Häusern erlitten haben / kaum gedende: Wiewohl leicht zu ermessen / wie hart dergleichen Verderben ein neu gestiftete Mission, als diese ist / müsse ankommen / welche ohnedem bereits zuvor in ziemlicher Noth steckte.

Ubrigens ist obbedeuteten zween Missionariis nichts wider dero selben Wunsch widerfahren; dann sie hatten sich schon damalen entschlossen ihr Blut für den Glauben und des Nächsten Heyl zu vergießen / als sie sich denen Dornen für gegenwärtige Missionen anerbotten und hierzu vorbereitet haben. Diese einkige Absicht / ohne anderer Umständen Meldung zu erregen / unterscheidet ihren Todt mercklich von dem unvermutheten Hintritt vieler andern / welche nit als Zeugen Christi / sonder aus Haß des Französichen Namens und Jochs gestorben seynd / so die wilden Barbarn länger nicht gedulden / noch

tragen wolten. Darum tröste ich mich der Hoffnung / es werden deßhalb künftighin andere junge Männer unserer Gesellschaft / welche sonst zu einem Apostolischen Leben von Gott beruffen zu seyn vermeynen sich von unsern Missionen am Strohm Mississipi nicht abschrecken lassen: Noch die Obern dieselben daran verhindern.

Unser Ober-Commendant allhier hatte kaum von dem urplöglichen Aufstand dem Barbarn Rundschaft erhalten / als er dieselbe durch eigene Boten an alle ihm unterworffene Franzosen bis in das Illiner-Land / nicht zwar über den kürzern und üblichen Weeg des Fluß Mississipi, sonder einerseits durch das Gebieth dem Natschitoschen und Atensanen: Anderseits hergegen über die Französische Bereitschaften durch das Land dem Tschicatschanen überschiedt; zugleich aber all unsere benachbarte Bundsgenossen / absonderlich die Tschactanen ersucht hat ein dermaßen groben Meyneid an denen Natschen und andern Meuteren zu rächen. Er hat alle Französische Häuser so wohl in der Stadt als auf dem Land mit Gewehr / Kraut und Loth versehen; wie nicht weniger zwey Kriegs-Schiff / nemlich Bourbon und Alexander wider den Strohm Mississipi aufwärts bis an das Ufer dem Tonikanen rucken lassen. Diese Fregatten haben uns eben gedient / wie zwey bewegliche Festungen wider alle Anfall der Barbarn: Zugleich aber wie zwey Schirmstätt / in welche die Weiber mit den Kindern sich im Fall der Noth flüchten mögten. Er hat über diß auch ein neue Linie samt einem Wall um die Stadt gezogen / und in dessen vier Haupt-Eck vier Haupt-Wachten verlegt. Er hat die Burgerschaft bewaffnet: In verschiedene Compagnien ausgetheilt / und in den Waffen üben lassen / welche noch heutiges Tags alle Abend aufziehen und ihre Ablösungen halten.

Gleichwie aber die Dörffer und Meyerhöf in grösserer Gefahr schwuben als die Stadt: Also seynd mitler Zeit bey

bey den Schapitulanen / bey den ver-
brennten Geröbricht / bey den Teut-
schen / bey den Bajagulanen und an
der gestutzten Spitz unterschiedliche
wohl verwahrte Schanzen angelegt
worden.

Hochgedachter Commendant ware
willens unser kleine Armee wider den
Feind selbst anzuführen : Allein die
Hauptleuth und andere haben ihm vor-
gestellt / daß seine Gegenwart zu Neu-
Orleans unvermeidlich nothwendig sey /
damit er von hieraus seine Befehl an alle
Ende abfertigen/und auf diesem Haupt-
Posten alle Bericht empfangen mögte:
Mit dem Beysatz / es wäre zu besor-
gen / die Tschactanen mögte ein Lust
ankommen die Stadt zu überfallen /
wann diese nicht zur Gnüge mit Volk
solte besetzt seyn. Ferners sey zu besor-
gen / die Mohren dörfsten sich zu denen
Tschactanen schlagen / um hiemit sich
ihrer Leibeigenschaft zu befreyn/ gleich
wie dererselben etliche mit den Natschen
sich vereinbart hätten. Hiemit hat er
dem heilsamen Rath gefolgt / und die
Anführung des Französischen Heers
dem Ritter von *Loubois* aufgetragen /
wessen Tapfferkeit und Kriegs-Erfahr-
nuß ihm bekannt war.

Da nun dem zu Folg unser kleine
Armee zu Tonika gestaltet wurde/seynd
zu gleicher Zeit die Tschactanen sieben
hundert Mann stark von Herrn le Sœur
wider die Natschen zu Feld gezogen.
Als sie nicht weit mehr von ihren Dorff-
schaften entfernt waren / haben sie eine
von dannen ausgeschiedte Parthey auf-
gehoben und in Erfahrung gebracht /
daß besagte Natschen seit ihrem Mör-
der-Sig keineswegs auf ihrer Hut
stunden / sonder ganz sorglos die Zeit
mit tanzen / singen und schwelgen ver-
leihen / mithin gar leicht könnten über-
wunden werden / wie auch in der That
erfolgt ist; dann die Tschacten überfiel-
len dieselben den 27. Jenner 1730. mit
anbrechendem Tag / und befreieten in-
nerhalb weniger als drey Stunden neun
und fünfzig Gefangene theils Weiber
theils Kinder samt dem Schneider und

Zimmermann / wie nicht weniger hun-
dert und sechs Mohren / Möbrinnen
und schwarze Kinder. Zudem haben
sie 18. Natschen zu Sclaven gemacht/
und sechzig Haarschöpf erobert : Es
wurden dem Natschen wohl mehr seyn
getödtet worden / wann die Tschacten
Krafft erhaltenen Befehls sich nit vor-
 allem bemühet hätten die Gefangenen
zu erlösen. Von ihnen seynd nur acht
Mann todt geblieben und sieben biß acht
verwundet worden. Nach erfochtenem
Sig bezogen sie ihr Nacht-Lager bey
dem Dorfflein Sanct-Catharina genant
in einem mit Pfählen umzäunten Pferch.
Der Sig ward allerdings vollkommen
gewesen seyn / wann sie verabredeter
Massen das Französische Heer hätten
erwarten können.

Als die an der Zahl schwache Nat-
schen merckten / daß sie von der starken
Macht dem Tschacten überfallen / sol-
gends gewiß den Kürzern ziehen wur-
den / flüchteten und versperrten sie sich
in zwey Schanzen / allwo dieselben sol-
gende Nacht unter währendem Todten-
Tanz ihre Todten-Lieder gesungen ha-
ben. Sie hielten auch einige Predigen/
und beklagten sich in denselben heftig
wider die meyneidigen Tschacten / als
welche mit ihnen einen Bund wider die
Franzosen geschlossen / und jetzt dan-
noch diesen letztern Hülff geleistet hät-
ten.

Drey Tag vor der Schlacht ware
Herr *Mesplex* mit fünf andern Franko-
sen bey der Französischen Armee ange-
langt / mit welchen er sich dem Herrn
Loubois anerbotten hatte unter dem
Vorwand einer Gesandtschaft zu den
Natschen zu gehen / und ihnen den Frid
anzubietthen / damit sie unter diesem
Schein den gegenwärtigen Stand be-
meldeter Barbarn ausspehen mögten.
Nachdem er solches verwilliget / und sie
nach zurück gelegter Wasser-Reise aus-
gestigen waren / begegnete ihnen eine
Rott Natsch-Länder / welche ohne
Frag oder Antwort : Auch ohne ein
Wort anzuhören drey dererselben ermor-
det/

det/ und die drey übrigen als Gefangene fortgeschleppt hat.

Den andern Tag sandten sie einen dieser dreyen zu Herrn Loubois mit einem Brieff zurück / laut wessen sie von den Franzosen folgende Stück begehrt haben: Nämlich zu Geißeln den Herrn *Broutin*, so ehedessen bey ihnen die Commandanten-Stelle vertreten hatte / wie auch den Hauptmann dern Tonikanen; item zum Löschilling für die Französische Weiber und Kinder / dergleichen für die schwarzen Slaven samt dero Weibern und Kindern

Zweyhundert Flinten:
Zweyhundert Tonnen Pulvers:
Zweyhundert Fäßelein mit Bley:
Zweytausend Feuerstein:
Zweyhundert Messer:
Zweyhundert Holzhacken:
Zweyhundert Rärst:
Zwanzig Viertel Brandweins:
Zwanzig Faß Weins:
Zwanzig Fäßelein Menig oder Zinnober:
Zweyhundert Hemder:
Zwanzig Stück Limburger Räß:
Zwanzig Stück Leinwand:
Zwanzig galonirte Kleyder:
Zwanzig bordirte Hüt mit Federbüsch:
Item hundert gemeine Manns-Kleider.

Das Abfehen der Natschen war jene Franzosen zu erwürgen / welche ihnen obbeschriebene köstlichen Waaren überbringen wurden; dann sie haben noch an selbem Tag den Herrn Mesplex und seinen Gespan mit unerhörter Grausamkeit lebendig verbrennt. Allem ihr stolzer Muth ist von denen Tschacten also gleich gestruzt und erbärmlich gedemüthigt worden.

Zwölff Tag nach dem Treffen/ sagte den 8. Hornung / seynd die Franzosen mit den Tonikanen und andern kleinen an dem Nider-Mississipi Strohm sitzhaften Völkern endlich in dem Natscher-Gebiethe angelangt: sie bemächtigten sich ihres der Sonnen geweyhten Tempels/ ohne ferner was ruhmwürdiges auszurichten.

Sintemalen die Ungedult der halbstärkigen Tschacten / so gleich all-andern Wildvölkern gewohnt seynd nur einen Streich hurtig auszuführen / und alsobald wieder nach Hauß zu gehen; wie auch die geringe Zahl dern sehr abgematteten Franzosen; der Mangel an Lebens-Mitteln / so ihnen die Barbarn abgestohlen; der Abgang des Bley und Pulvers/ welches man denen Tschacten in größtem Ueberfluß hatte austheilen müssen / und wessen sie einen Theil meistens unnützer Weise verschossen / den andern hingegen für die Jagd spahrten; der verzweiffelte Widerstand dern Natschen / die sich stark verschantz hatten / und entschlossen waren ehender zu sterben als sich zu ergeben; all-diß hat unsere Kriegs-Häupter bewogen die friedlichen Vorträg dern belagerten siben Tag nach eröffneten Lauffgräben anzuhören. Sie bedroheten alle bey ihnen annoch übrigen Franzosen zu verbrennen / falls wir die Belagerung nicht aufheben wurden: Hergegen erbothen sie sich dieselben loßzugeben / wann wir unsere siben Stück grobes Geschütz abführen wolten; obschon diese aus Abgang eines guten Constäblers ihnen mehr Schrecken als Schaden verursachen könnten.

Die Friedens-Bedingnußen seynd beederseits angenommen / und redlich ins Werk gestellt worden. Die belagerten Natschen schickten uns alle Gefangenen den 25. Februarii treulich zurück: Unsere Kriegsschaaren aber zogen mit ihren Feld-Stücken ab in ein kleine auf dem hohen Gestad des Mississipi eilends erbaute Schantz / damit sie von dannen aus die Natschen immer beunruhigen und im Zaum halten / zugleich aber die auf- und abfahrende Franzosen beschützen mögten.

Herr Perrier hat diesen Pfosten dem Herrn *Dartaguet* anvertrauet um einiger massen jene unerschrockene Tapferkeit zu belohnen / welche er die ganze Zeit der Belagerung hindurch von sich spühren lassen / und den Todt samt allen Gefahren getruzt hatte.

Bevor

Bevor die Tschacten den Schluß gefaßt hatten denen Natschen abzusagen und sie zu bekriegen / haben sie vorläufig ein friedensfertige Bottschaft dahin geschickt / welche auf ein seltsame Weise empfangen wurde. Diese Gesandten verwunderten sich sehr ab dem Aufzug der muthwilligen Natschen / welche so wohl sich selbst / als ihre Pferd mit Mess-Gewändern / Chor-Kappen und Altar-Manteln gekleidet hatten. Etwelchen hingen Patenen vom Hals hinunter. Sie tranken den erbeuteten Brandwein aus Mess-Kelchen und Hosty-Bechern. Die Tschacten selbst haben nach gewonnener Schlacht die heiligen Kleider und Gefäß auf eben diese Art mißbraucht und geschändet; kaum ließen sie sich bereden ein geringen Theil dererelben uns wieder zu erstatten. Die meisten Tschactische Häupter seynd anher kommen / und haben ihnen die eroberte Haarschöpf / wie auch die Befreyung so wohl der Französischen als schwarzen Gefangenen übermäßig theuer bezahlen lassen. Sie fordern ebenfalls ein unerschwingliche Belohnung ihrer Diensten. Ihr Geiz ist unerfättlich. Nichts destoweniger zeigen sie schlechten Lust künftighin uns zu dienen. Sie schrecken alles mit ihrer starken Zahl: Biewohl sonst die kleineren Völker uns treuer / und mit besserem Heldenmuth begabt seynd. Dessen unerachtet nimmt der annoch gewaltige Hauffen dieses Volcks jährlich ab / welches dormalen in drey bis vier tausend streitbaren Männern bestehet / aber durch Krankheiten immerfür kleiner und dünner wird.

Je mehr sie sich zu erkennen geben / desto mehr werden sie allhier verachtet und verhasst / als ungestümme / blutgierige / unbändige / überlästige / unerfättliche grobe Leuth. Eben darum bewundert man nicht ohne Mitleiden unsere Missionarios, daß sie nicht allein in Frankreich / sonder auch in diesem Land alle Gesellschaft ehrlicher Leuthen verlassen / mithin sich dem geistlichen Dienst besagter Barbarn gänzlich aufgeopfert / im Gegentheil aber von denselben kein

andern Lohn als einen gewaltthätigen Todt zu hoffen haben; weil sie unter ihnen wohnen / und jederzeit in ihrem Gewalt stehen.

Ein Tschactischer Oberster Namens Paat - Lako samt viel andern seiner Landsleuten hat mich aus alter Bekantschaft vielfältig heimgesucht. Allein so oft diß Gesindlein zu mir kommt / will es kostbar beschendct werden. Sie wiederholen mir ohne End fast mit gleichlautenden Worten ihren ewigen Bettel: Spruch: So wohl unsere (sagen sie) als unserer Kindern Herzen beweinen deine Abwesenheit ohne Unterlaß bereits von jener Zeit her / als du uns verlassen hast. Dein Verstand begunne sich in unsern Verstand zu schicken; du hast uns verstanden / und wir verstunden dich; du liebst uns / wir lieben dich; warum bist nicht bey uns verblieben? Warum kommst nicht wieder zu uns? Ey / so packe dann deinen Plunder ein / und gehe mit uns.

Es stunde nicht bey mir / sie bis in ihr Land zu begleiten: Derowegen gab ich ihnen zur Antwort / ich werde sie besuchen / so bald solches in meiner Willkühr stehen würde: Ich sey ohnedem nur dem Leib nach allhier / mein Herz hingegen beharre noch immer bey ihnen. Das ist (sprach einer aus ihnen) zwar schön geredt; unterdessen sage dein Herz uns nichts / es schenckt uns nichts. All ihre Gespräch lauten nach diesem Thon: Alle enden sich mit dieser Cadenz. Die Tschacten lieben und loben uns nur aus Geiz: Wir seynd nur so lang verständig / als wir ihnen etwas schencken.

Wahr ist / daß erwehnter Oberster Paat - Lako heldenmüthig wider die Natschen gestritten; und so gar einen Schuß in sein Weiche empfangen habe. Damit man ihn dieser Wunden wegen tröstete und preise / ist er mit grösserer Liebe und Hochschätzung / dann all andere / empfangen worden. Kaum war er von hier wieder nach Haus kommen /

men / als er sich bey Patri Baudouin rühmte ganz Neu-Orleans habe sich um seiner Wunden willen fast zu todt bestürzt: Herr Perrier aber durch ein eigenen Brief den König seiner Tapferkeit und erspriesslichster Diensten umständig berichtet. Woraus ein jeder abnehmen kan / wie hochgespohrt und eitel die Eschacten seyn müssen.

Man hat ihnen die drey böshafftesten Mohren / so halstarriger als andere mit den Natschen wider uns gekämpft hatten / überlassen: Sie hergegen dieselben mit solcher Grausamkeit lebendig verbrennt / daß alle Schwarzen ein neues Abscheuen wider diese Barbarn geschöpft haben. Dieser Haß kommt denen Franzosen wohl zu statten. Die Tonikanen und andere kleine Völker haben mitter Zeit denen Natschen abermal einige Streich ver-setzt / und verschiedene dererselben zu Kriegs-Gefangenen gemacht: Aus diesen aber drey Weiber und vier Männer verbrennt / nachdem sie ihnen zuvor die Haarschöpf abgeschunden hatten. Man sagt / die wilden Leuth fangen an sich an ein dergestalt unmenschliches Blut-Spiel zu gewöhnen.

Im Gegenspiel haben wir hier alle insgesamt mit Herz brechendem Mitleiden dem Einzug jener Französischen Frauen und ihrer Kindern zugeschauet / welche von den Natschen gefangen und wider seynd losgelassen worden. Die Drangsalen / welche sie ausgestanden / waren gleichsam auf ihrem Angesicht abgebildet. Hingegen scheint / sie haben diß ihr Elend gar bald vergessen? Wenigstens haben etliche dererselben sich emsig anderer Ehemännern beworben / und sich auf ihren Hochzeiten sehr üppig erzeigt.

Die kleinen Mägdlein / welche kein Mensch hat aufnehmen wollen / werden in dem Wäysen-Haus von den Ursulinerinnen auferzogen / die grosse Anzahl dieser armen Kindern vermehrt nur die unerschöpfliche Liebe und mütterliche Sorg gedachter Kloster-Frauen. Man

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

hat jenen ein besondere Schul und zwe eigene Lehrmeisterin zugeeignet. Keine aus bemeldeten Ordens-Frauen bereuet ihren Beruff / daß sie nehmlich ihr Vaterland in Frankreich verlassen / und Gott zu Ehren über Meer hieher gereiset seynd / solten sie auch zu Neu-Orleans nichts anders auswürcken / als diese junge Waisinnen bey ihrer Unschuld erhalten / und so wohl sie als andere Französische Mägdlein in der Furcht Gottes und guten Sitten unterrichten / welche vorhin nicht viel besser als die jungen Mohren waren unterwisen worden. Man gibt ihnen die Hoffnung / sie werden noch vor dem Ausgang gegenwärtigen Jahrs sich in das neue Kloster überziehen können / welches für dieselben gebauet wird. Nach dessen Besitz werden sie nebst der Sorg ihrer Kost-Zugern / dem verwaiseten Mägdlein / dem Schulen / und junger Möhrinnen / auch das Epithal fränder Weisbildern bedienen / wie nicht weniger das Haus verdächtiger Gassenlauferinnen / welche eines ernsthaften Bußbads nöthig haben. Letzlich werden viel vornehmne Frauen Gelegenheit gewinnen in ihrem Kloster die geistliche Übungen des Heil. Ignatii de Loyola, alle Jahr zu verrichten.

So viel übereinander gehäuften Arbeiten / welchen sich allhier sieben Ursulinerinnen allein unterziehen / wurden in Europa mehrern zahlreichen Klöstern unterschiedlicher Regeln gnug zu schaffen geben. Was kan nicht ein brünstiger Euffer mit wenig Versohnen ausdrücken? Jedoch sorge ich sehr / daß / wann aus Europa ihnen nicht bald einige Ordens-Schwester zu Hülff kommen / sie dem gar zu schweren Last unterliegen.

Als sie aus Frankreich zum erstenmal hier anlangten / haben etliche sonst kluge Männer gesagt / sie kämen zu Fröhe; nachdem sie aber dero Bemühungen samt dem allgemeinen und grossen hieraus ersprossenen Nutzen sehen / reden sie jetzt ein ganz andere Sprach / und bekennen / daß dieselben zu

U

zu spath nach America seyen abgefertiget worden / und ihre Zahl nicht zu hoch anwachsen könne / so lang man dermassen heilige und arbeitsame Jungfern / als die sieben erstere seynd / für diese neue Pflanzstatt auserlesen wird.

Die Tschikaschanen / ein tapferes aber meynidiges Volk / so unter dem 37. Staffel Nordor-Breite / und dem 292. Grad der Welt-Länge wohnt / mithin denen Franzosen nicht sonders bekandt ist / haben sich beflissen die Illinen von uns abzuwenden / und sie mit jenen wilden Völkern zu vereinbaren / welche wider Frankreich zusammen geschworen haben. Allein die fromme Illinen gaben denen Verführern zu verstehen / sie wären schier alle dem Gebett / das ist / dem Christlichen Glauben ergeben / auch ohnedem mit den Franzosen eng verbunden / weil gar viel Illiner Französische Mägdlein zur Ehe genommen hätten : Wir werden / sprachen sie / so oft man die Franzosen angreiffe / jederzeit im ersten Treffen vor ihnen hergehen / dergestalt / daß kein Feind denenselben soll auf den Leib kommen / er hab uns dann zuvor über den Hauffen geworffen / folgendes unsere Herzen durchbohrt.

Sie bewähren ihre Wort mit Thaten. Kaum hatten sie von dem Aufstand dern Natschen und Jassinen Luft bekommen / als sich aus ihrem Mittel etwelche Gesandten allhier eingestellt haben / damit sie mit uns die Schwarz-Röck (das ist / die getödtete Missionarios) samt andern erwürgten Franzosen beweinten / zugleich aber unserm Ober-Commendanten / dem Herrn Perrier sich antrugen solche Unbilden an vorgemeldeten Mord-Völkern zu rächen. Die Gesandtschaft bestund aus zweyerley Illinischen Völkern / so da seynd die Mitschigamien und die Kasakianen : Das Haupt der erstern Botschaft war der wohlgenuthete Schitagu / welchen Eure Ehrwürden zu Paris mögen gesehen haben : Der andern aber der kluge Mamantüensa. Ich befand mich bey denen Besuchun-

gen / welche dieselben bey Herrn Perrier abgestattet haben / und bewunderte nicht wenig ihre bey der ersten Begrüßung vorgetragene Anreden.

Schitagu machte den Anfang. Er breitete in dem Saal einen Teppich von Rehe-Fellen aus / so an den Enden mit Stachelschwein-Häuten bordirt ware / und legte zwey sauber geschmuckte Taback-Pfeiffen nebst dem üblichen Geschenck aller Barbarn darauf. Hiernächst begunne er zu sprechen : Deutete auf beyde Taback-Pfeiffen / und sagte zum Commendanten : Da siehest du zwey Pippen und zwey Wort / so wir dir überbringen : Das eine betrifft den Glauben : Das andere den Fried oder Krieg nach deiner eigenen Willkühr. Wir hören gern an die Französische Commendanten / weil sie ihres Königs / unsers Vatters Reden uns vortragen ; aber noch lieber die Schwarz-Röck / weil sie uns das Wort Gottes offenbahren / welcher ein König aller Königen ist. Wir seynd von sehr weit anhero kommen / um dern Franzosen Todt mit dir zu beweinen : Und dir unsere Kriegs-Völker anzubieten / mithin jenen Feind anzufallen / welchen du uns benennen wirst. Als ich vor Zeiten nach Frankreich über Meer verreiset war / hat mir der König das Gebet betreffend seinen Schutz versprochen / und mich gewarnt von demselben nimmer abzufallen. Ich werd es mein Lebtage nicht vergessen. Darum vergönne auch du so wohl uns / als unsern Schwarz-Röcken deinen Schutz. Er hat zwar hierüber seine Gedanken von dem wahren Glauben mit vielen Worten hervor gestrichen / der Dolmetsch Baillarjon aber weder gnugsam verstanden / noch in Französischer Sprach alles / was er begriffen / uns völlig erklären können.

Demnach Schitagu fertig worden / redete obgedachter Mamantüensa mit zwar kurzen / aber sehr trifftigen Worten wider den Gebrauch anderer Barbarn / so da gewohnt seynd eine Sach in einem Gespräch hundert mal zu wiederholen.

Da

Da bring ich dir (sagte er zu Herrn Perrier) zwei junge Slavinnen aus dem Land Paduka, nebst einigem Pelzwerck und andern Tand. Wann diß Geschenk / wie ich selbst erkenne / schlecht ist: So verlange ich hergegen von dir kein größeres; ja ich begehre nichts / als dein Herz und dein Schutz; diese zwey Stück seynd mir lieber als alle Schatz und Waaren der Welt. Zudem begehre ich dieselben bloß allein für das Gebet. Den Krieg betreffend bin ich mir *Schikagü* einerley Sinns ohne zu wiederholen / was du gleich jetzt aus seinem Mund verstanden hast.

Ein Ehrentwerther Eißgrauer alte Greis / so einem uralten Patriarchen / wie man sie abbildet / fast gleich sahe / stunde ebenmäßig auf / und begnügte sich zu sagen / daß er im Christenthum leben und sterben wolte: Die letzten Wort (sprach er) so unsere Väter im Tode: Bett uns hinterlassen haben / zielten lediglich dahin: Wir sollen dem Gebet standhaftig anhangen; weil kein Mensch weder auf dieser / noch viel weniger in der andern Welt ohne dieses Mittels glücklich seyn könnte.

Unser Ober-Commendant hat obgesetzte andächtige Vortrag mit sonderbarer Herzens-Freud angehört / und jede absonderlich kurz ohne Umschweiff beantwortet; was aber den Krieg betrifft / gab er ihnen zu verstehen / daß er deroelben Anerbietthen zwar mit großem Dank annehme: Jedoch wäre er dormalen noch im Stand die Feind / so am untern Strom des Mississippi wohnen / ohne ihrer Beyhülff zu bändigen: Weßhalb er sie ersuchte den obern Theil dieses Fluß in ihrer Nachbarschaft fleißig zu verwahren / und so wohl sich selbst als die Franzosen alldort wider alle feindliche Anläuff zu vertheidigen.

Wir haben ein stetes Mißtrauen wider jene Barbarn / welche ihrer boshaften Tücken wegen *Renards* oder Füchse genannt werden: Obwohlen wir *Joseph Stocklein*, XXI. Theil.

von ihnen ferner nichts zu befürchten haben / nachdem *Pater Guignas* sie von zwey andern starcken Völkern / nemlich von denen *Mascutinen* und *Kikapunen* abgesondert hat. Eure Ehrentwürden werden sich erinnern / wie daß er das Herz gehabt ehedessen von seiner Mission im Land Canada bis zu den Barbaren von *Siu* / welche bey dem Ursprung des Mississippi herum wandern / durchzudringen. Diese Gegend ist von *Neu-Orleans* acht hundert / von *Quebec* hingegen sechs hundert Stund Weegs entlegen. Da er nun jetzt besagte neue Mission wegen üblem Ausschlag des wider die Füchse vorgenommenen Kriegs zu verlassen war genöthiget worden / reifete er auf dem Mississippi herab nach Illinerland. Den 1. Octobris 1728. ward er auf Mitten seiner Reise von denen *Kikapunen* und *Mascutinen* angehalten / und allda fünf Monath hindurch als ein Gefangener verwahrt. Er hatte hieselbst viel zu leiden / und noch mehr zu fürchten. Der Augenblick nahete herbey / als er solte lebendig verbrennt werden / wann nicht Gott ein alten Mann von Ansehen beswogen hätte ihn für seinen Sohn aufzunehmen / hiemit aber von dieser entsetzlichen Pein zu befreien. So bald unsern Illinischen Missionariis sein äußerster Nothstand zu Ohren came / haben sie alles / was zu seinem Trost dienlich war / emsig beygetragen. Er hingegen verwendete alles / was er von ihnen empfangen hatte / nicht zu seinem / sondern eben jener Wildleuthen Nutzen / die ihn mit Feuer hatten hinrichten wollen / damit er deroelben Gemüther an sich lockte; alles gelunge ihm nach Wunsch also / daß sie selbst auf seine Bitt ihn bis zu den Illinern begleitet / auch mit diesen zahmen Völkern und den Franzosen ein beharrlichen Frieden geschlossen haben. Nach sieben oder acht Monathen schickten erwehnte *Kikapunen* und *Mascutinen* eigene Boten nach Illinien / welche *Pater Guignas* abgeholt und in dero Land zurück geführt / damit er bey ihnen überwinterte; von wannen er allem Ansehen nach auf seine Mission in Canada verreisen wird. Diese

Reisen haben ihn dermassen erschöpft / daß er ziemlich ergrauet und viel älter / als zuvor aussiehet. Allein der in seinem Herz brennende Eyffer entzündet seinen Apostolischen Muth nur desto mehr / und ersetzt den Abgang verlohrener Kräfte.

Beiderseits Illinische Gesandtschaften haben die ganze Zeit ihres Aufenthalts allhier / drey Wochen lang in unserm Haus gewohnt / und durch ihr frommes Leben uns beständig auserbaut. Sie baten alle Abend in zwey Rotten abgetheilt miteinander Wechselweis den Rosen = Cranz / in der Frühe aber hörten sie alltäglich meine Meß / unter welcher sie an Sonn- und Feyertagen verschiedene Kirchen-Lieder und Gebeter nach Unterschied der Zeit / wie auch zu deroelben End die gewöhnlichen Vers für des Königs Wohlstand gesungen haben. Die Ursulinerinnen sangen das erste Gesätzlein auf Lateinisch in erhobnem allgemeinen Choral = Thon : Die Illiner hingegen antworteten in ihrer Sprach auf eben diesen / jedoch vertiefften Daß = Thon. Diese zu Neu-Orleans vorhin niemals gehörte Andacht hat viel fürwitzige Leuth in unsere Kirchen gelockt / welche die Frömmkeit dero Illinern kaum fassen könnten ; diese haben auch unter Tags / zumalen nach dem Abend = Essen bisweilen einzelweis / bisweilen miteinander unterschiedliche Gesänger von sich hören lassen / als da seynd Dies ira &c. vexilla Regis &c. Stabat Mater &c. Der bloße mit zärttester Andacht erschallende Hall ihrer Stimm gabe uns zu verstehen / daß sie weit größere Freud ab dererley gottseeligen Gesängern schöpfen / als andere nicht allein Barbarn / sonder auch viel Franzosen ab ihren eiteln / ja oftmalen geilen und ärgerlichen Liederern.

Ich hab in der Wahrheit erfahren / daß ein große Zahl unserer Franzosen in Sachen / so den Glauben betreffen / bey weitem nicht so wohl unterrichtet seynd als diese Neubekehrten / welche schier alle Geschichten des Alten und Neuen Testaments ohne Ausnahm wissen : Nebst

dem auch auserlesene Arten der Meß beyzuwohnen und die H. Sacramenten zu empfangen besitzen. Ihr von Patre Boullenger verdollmetschter Catechismus enthalt in sich ein vollkommenen Begriff des Christlichen Glaubens samt denen Gebotten / Pflichten und Gebetern / zum Gebrauch aller Missionarien / welche Lust haben diesen Heyden das Evangelium zu verkünden.

Wer aus Europa frisch anlangt / und den Unterschied zwischen den Heyden und Christen dieser Ländern gegen einander wohlbedacht abwigt / wird überzeugt / daß es die erstern Missionarios viel Mühe gekostet habe / solche harten Stein dergestalt zu erweichen / daß sie nunmehr zu frommen Kindern Abrahams worden seyend. Ihre Nachfolger / die heutigen Missionarii, erachten / dero Bemühungen werden / auch so gar auf dieser Welt / übermäßig belohnt durch den Seegen / den Gott ihrer Arbeit reichlich ertheilt. Obgenannter Pater Boullenger schreibt mir / die Zahl seiner Neubekehrten wachse immer für also an / daß er seine Kirchen bereits zum andern mal hab erweitern müssen.

Als die Gesandten von Illinien nach ihrer Ankunft zum erstenmal die Ursulinerinnen gesehen und nebst deroelben eine Schaar junger Mägdlein erblickt halten / sprach mehrgemeldeter Mamanruensa : Ich sehe wohl / daß ihr keine müßige Closter = Frauen seydt ; er wolte sagen / daß sie nicht in ruhiger Einsamkeit ihrem Seelen = Heyl allein abwarten. Ihr kommt mir vor / sagte er / wie unsere Väter / die Schwarzköck : Dann ihr arbeitet für andere. Ach / hätten auch wir in unserm Oberland zwey oder drey solche Ordens = Frauen ! Unsere Weiber und Töchter wurden gewislich vernünftiger und bessere Christinnen seyn !

Die würdige Mutter gab ihm zur Antwort : Hier seynd wir / erwählet euch für eure Jugend jemige aus / die ihr vermeynt. Diese Wahl / verseyte er

er/ stehet nicht bey uns / sonder bey dir / die du als Oberin sie kennest : Jedoch / wann es zur Sach käme / müßte das Loos auf jene fallen / welche mit Gott durch das Band der Liebe am genauesten verbunden seynd.

Es ist nicht zu beschreiben / mit welcher Verwunderung die heiligen Jungfern ab der kurzen Rede und geistreichen Antwort dieses zwar wilden und nichts destoweniger hocheleuchteten Manns sich aufgebaut haben. Wie viel Zeit wird noch drauf gehen ? Wie viel Kaut-Hobel werden wir noch verderben / biß unsere Eschacken so fein geschlichtet und abgeschliffen werden / daß sie denken / reden und singen / wie die Illineser ?

Der andere Obergesandte / mehrberührter Schikagu bewahrt amnoch in einem absonderlichen Beutel mit Ehrerbietigkeit jene kostbare Taback-Büchsen / welche ihm die verstorbene Herzogin von Orleans seligster Gedächtnuß geschenkt hat. Man hat ihm öfters / jedoch umsonst / dieselbe sehr theuer abhandeln wollen. Er läßt sich auf keine Weise hierzu bereden / wider den Gebrauch anderer Barbarn / welche heftigst alles haben wollen / was sie sehen / und nachdem sie es erlangt haben / bald wieder verwerffen.

Alles / was Schikagu von den herrlichen Dingen / so er in Frankreich / vorderst aber zu Paris gesehen / seinen Landsleuthen erzehlt / kommt diesen abendtheurisch und dergestalten unglaublich vor / daß sie es für ein Gedicht oder Ausschnitt annehmen. Gelt / sagen sie / man hat dich voraus bezahlt / damit du dergleichen Wahrlein uns erzehlen soltest ? So gar seine besten Freunde / welchen des ehrlichen Manns aufrechtes Gemüth bekannt ist / haben ihm geantwortet : Wir geben zu / daß du die meisten Sachen über Meer bey nahe also angetroffen habest / wie wir von dir vernehmen ; allein du hast deine Augen zu weit aufgerissen / mithin

alles in verdoppelter Gestalt angeschauet : Oder es hat dich jemand verzaubert ; weil du die Französischen Herrlichkeiten gar zu übermäßig und starck vergrößereest.

Da er sie versicherte / es gebe zu Paris Gebäu / wo fünf Wohnungen übereinander stehen / derer Obdach so hoch empor reiche / als der größte Baum : Item daß dern Leuthen auf denen Gassen so viel gezehlt werden / als Grasshelm auf einer Wiesen oder Schnacken in einem Wald : Daß man in ledernen Hütten herum fahre / ja in selben bißweilen über hundert Meilen hin und wieder reise : Daß allbort überaus lange und grosse mit Krancken angefüllte Säl zu finden seyn / in welchen die Leib- und Wund-Ärzt vielen Siechen wunderbarer Weise die verzweifelte Gesundheit erstatten : Haben sie ihm alles widersprochen. Endlich sienge er an zu scherzen / und sprach : Ich sage euch einfältigen Leuthen noch mehr ; gehet einem Menschen in Frankreich ein Arm / Bein / Ohr / Zahn oder Brust ab / so werden ihm die Wund-Ärzt andere dergleichen an- oder einsetzen / ohn daß es jemand vermercken kan.

Der Mamantuensa konnte in Betrachtung der Französischen Kriegsschiffen nicht fassen / wie möglich wäre ein dergestalt ungeheures hölzerne Gebäude unverletzt von dem Stappel ins Meer zu stürzen / oder hingegen dermassen schwere Äcker aufzuheben : Wo nehmte ihr Hand gnug / sprach er / welche diesen erschrocklichen Last bewegen können ? Nachdem man ihm das eine / wie das andere gewisen hatte / sienge er an den Verstand dern Franzosen zu preisen / welche da fähig wären so schöne Wunderding zu erfinden.

Diese Illinische Botschaft ist von hier den letzten Junii 1730. aufgebrochen. Ihre Landsleuth samt ihnen dörrften sich wohl mit den Aensanen vereinbaren / mithin gesamter Hand die Jassunen und Corroyen überfallen.

Als diese letztere ihr Land verlassen hatten / und würcklich zu den Tschitassanen Sicherheit wegen sich hinüber zugen / auch die eroberte Französische Haarschöpf mit sich trugen / seynd sie unter Weegs unvermuthet denen Tschitschumanen und Tschacten in die Hände gerathen / welche mit weniger denn achtzehnen derselben getödtet / hiemit aber die gefangene Französinnen nebst ihren Kindern befreyet haben. Die elende Corroyen seynd kurz hernach abermal von einer Rotte Alkasanern geschlagen worden / welche ihnen vier Männer umgebracht / und einige Weiber zu Sklavinnen gemacht haben. Diese redliche Alkasanen trafen auf ihrer Rückreise zwey Kenschifflein mit Französischen Jägern an / welche sie ihrer Gewohnheit nach aus Freundlichkeit vom Kopfbirbel bis zu den Fußzähen mit Händen überstrichen / zugleich aber den Todt den Franzosen / absonderlich des Parris Souel beweynten: Alkanebens auch schwuren / daß / so lang kein Alkasa auf der Welt leben sollte / die Natschen und Jassunen nicht ohne Feind seyn würden. Sie zeigten denen Jägern ein Glocken samt einigen Büchern: Diese Sachen / sprachen sie / gehören für jenen Schwarzen Rock / der unser Dorff mit seiner Gegenwart der erste beehren wird. Mehr hatten sie in Parris Souel Wohnung nicht gefunden.

Ich bestrafe mich zu wissen / was die Barbarn mit dem Leichnam dieses Missionarii angefangen hätten; ein daimals bey ihnen gefangene Französische Frau hat mir aus dem Traum geholfen und erzehlt / er wäre auf ihre Bitt von den Jassunen begraben worden; Ich hab / sagte sie / ihn öfters gesehen auf seinem Rücken in dem Geröbricht unweit seines Hauses liegen / man hatte ihm alle innere Kleider gelassen / und nur den lang-schwarzen Rock benommen. Obwohlen damalen schon vierzehnen Tag nach seinem Todt verfloßen waren / schiene dannoch seine Haut so weiß / der Leib so ganz / und das Angesicht so röthlicht / als thäre er nur schlaffen. Mich kam ein Lust an zu

sehen / wo er den Schuß empfangen habe: Allein die einem dergestalt heiligen Priester gebührende Ehrforcht hat meinen Vorwitz hiervon abgeschrockt: Darum fiel ich auf die Knie / verrichtete mein Gebet / und nahm zu mir sein Schnupfftrüchlein / so nebst seiner auf dem Rohr lag.

Die uns immerzu treue Alkasanen beweinen alle Tag in ihrem Dorff den Hintritt Parris du Poisson: Sie begehren zugleich inständigst ein andern Missionarium, welchen man einem so liebreichen / und denen Franzosen jederzeit holdem Volk nicht abschlagen darf: Nebst dem herrscht unter ihnen ein wohlstandige Zucht und Schamhaftigkeit / von welcher andere Barbarn nichts wissen. Sie seynd auch übrigens keinem Laster / das sie vom Christenthum abhalten mögte / ergeben / als der Gauckleren.

Unsere Herrn Officiers merckend / daß uns der Verlust beed- unserer erwürgten Priestern bitterlich schmerzte / haben uns auf ein seltsame Weise getrostet: Seyd froh / sprachen sie / liebste Paires, daß Eurer nicht mehr ums Leben kommen seynd. Sie haben recht / dann ihrer etliche Stunden in größerer Gefahr / als diese / zumalen Pater de Guyenne und noch mehr Pater Bandouin. Der letztere befindet sich völlig Schutzlos unter mitten des zahlreichen Volks von Tschacta / welchem wir niemals getrauet haben / auch so gar zur Zeit / als sie für uns wider die Natschen Krieg führten. Unser Mißtrauen ist durch ihren Sig nicht geschmälert sonder vergrößert worden; weil derselbe ihren aufgeschwollenen Stolzmutz noch ärger aufgeblasen / folgendes unsere Gefahr vermehrt hat. Um dieser Ursachen willen erwarten wir mit Ungedult aus Frankreich frische Kriegsschaaren nicht allein zur Bestrafung der Natschen und ihres Anhangs / sonder auch Sicherheit halben / damit die Tschacten sich nit gähling empören und etlicher Schanzen bemächtigen; weil doch kein anders Mittel ist dieselben im Zaum zu halten.

Pater

Pater von Guyenne hat nach heftiger Widersehung dern mit Engelland verbundenen Barbarn des Lands Carolina für sich in zwey unterschiedlichen Dörffern zwey Häuser gebauet / damit er die wilde Sprach desto geschwinder lernete und die Inwohner im Glauben unterwiese. Beyde Wohnungen seynd nidergerissen und eben geschleift worden. Diß wird ihn nöthigen seinen Cyffer einzuschräncken / und sich in der Französischen Schantz im Albibamuners-Gebiethe aufzuhalten / er mögte dann lieber am Mississipi-Strohm ein reichere Erndte suchen wollen.

Unsere Feind anbelangend haben sich dieselben an dem Uaschitaner-Bach / allwo sie drey Schanzen besitzen / von neuem versammelt / man glaubt / die Natschen dörrften noch fünff hundert gewehrte Männer / ohne Weiber und Kinder / zehlen: Da ihrer hergegen vor dem Krieg sibenhundert gewesen seynd. Die Jassinen und Corroyen mögen kaum vierzig Mann stellen; sie haben zwischen zwey geringen Bächen / so nebst ihren Schanzen vorbeystressen / Indisches Korn angesät: Wer ihnen solches benimmt oder verderbt / wird diese Meuterer zwingen über Winter zu erhungern. Allein die kleinere Völcker / so wider dieselben streiten / versichern uns / daß ihnen hart benzukommen sey: Dann ihr Land ist voller Sümpfen und Geröhres / worinnen sich dergestalt viel Schnacken und Mücken aufhalten / daß unmöglich ist in denselben sich lang zu verbergen.

Die Natschen / welche sich seit letzterer Niederlag in ihren Schanzen verkrochen hatten / lassen sich jetzt wieder sehen. Gleichwie eine aus Umanen und Bayagulanen versammelte Rott ihnen ein Kenschiff mit sibn Männern / einem Weib und zwey Kindern hinweg genommen: Also haben sie aus Nach biß zu einer mäßigen Schantz einen Streiff gewagt / daselbst aber zehen Franzosen / und zwanzig Mohren überfallen / dergestalt / daß nur ein kleiner Soldat nebst zwey Mohren dar-

von kommen ist: Derselbe hatte sich zu Anfang des Natscher-Kriegs in einem Bact-Ofen / jetzt aber in einem hohlen Baum verschlossen.

Eure Ehrwürden mercken wohl / daß dieser Krieg die Französische Fortpflanzung in gegenwärtigen Ländern sehr hindert; obschon man sich hinwiederum tröstet / solche Bedrängung werde mit der Zeit glücklich ausschlagen / wann nemlich der Hof die nöthige Hülff hieher senden / hiemit aber alles in erwünschten Ruhestand setzen / und dieser Pflanzstatt ein neues Leben ertheilen wird. Unerachtet Neu-Orleans etwas Widriges zu befürchten keine Ursache hat / weder von Seiten dern angrenzenden kleinen Völkern / welchen unsere Mohren allein überlegen seynd: Noch von den Tschacten / welche auf dem See in grosser Zahl nicht erscheinen können; hat dannoch ein eitler Schröcken fast alle Gemüther eingenommen / vorderst bey dem Frauentzimmer. Solche Angst wird bey der nächsten Ankunfft Französischer Kriegs-Völkern verschwinden.

Hingegen lassen sich unsere Missionarii keine grauen Haar wachsen: Ja die Lebens-Gefahr verdoppelt ihren Muth und schärfft deroelben Cyffer / weil sie auf dieser Welt nichts zu verlieren / und in der andern viel zu hoffen haben. Eure Ehrwürden wollen sie und mich in das heilige Netz-Opfer einschliessen. Ich verharre

Eurer Ehrwürden

Neu-Orleans den 12.
Julii 1730.

Diener in Christo.
Petit S. J. Missionarius.

Anhang

Anhang über oben p. 101. stehende Brieff R. P. Rossi.

R. P. Joannes Rossi aus Böhmen gebürtig / nachmals aber in die Oesterreicher Provinz der Gesellschaft Jesu aufgenommen / ist auf sein inständiges Begehren im Jahr 1729. von Graz / allwo er Theologiam speculativam hörte / nach vorhin empfangenem Priesterthum auf die Philippinischen Inseln als Missionarius von den Obern abgefertigt worden. Seine bisher aus Spanien und America unter Weegs verfertigte Brieff verdienen vor manchen andern dem Weltbott einverleibt zu werden / dann gleichwie er von Natur klug und bescheiden ist: Also enthaltet er sich aller unnutzen Ausschweifungen / fabelhafter Poesen und vergebener Wiederholungen; sonder beschreibt kurz und gut nur dasjenige / was seines Erachtens den Leser jetzt erbauen jetzt aber in Wissenschaften / Geschichten und Künsten unterrichten mag. Der Leser wird mir beyfallen / nachdem er seine Sendschreiben zu übersehen ihm die Mühe wird genommen haben. Gleichwie er aber nach seiner Ankunft in Spanien ein und den andern Brieff nur Ehren halben an seine Bekandten nach Teutschland erlassen hat / welche hieher nicht taugen: Also wolte ich dieselben zwar nicht einfügen / jedoch darff ich hinwiederum nicht ermangeln aus einem dererselben ein gewisse wichtige Zeitung an diesem Ort vorläuffig einzurucken.

Auszug eines Brieffs R. P.

Joannis Rossi S. J. datiert bey
Cadix den 28. Sept.
1730.

Dr wenig Wochen hat R. P. Niel der
Gesellschaft Jesu Priester / vor

zeiten Missionarius in China / nunmehr aber beeder Durchläuchtigsten Spanischer Infanten Caroli und Philippi Instructor von seinen alten Sinischen Bekannten Brieff / in solchen der Freundschaft erhalten / daß die zerfallene Mission daselbst annoch in ihrem beständigen Zustand beharre und auf Kayserlichen Befehl kurz vorhin man von neuem im ganzen Reich die etwann hier und dort verhüllte Europäischen Missionarios aufgesucht habe. Hingegen habe der Kayser Yum-Tsching ein sehr prächtiges Schul-Gebäu aufgeführt / damit in demselben die jungen Tartarischen Edelleuth erzogen werden / uns aber hierüber die Sorg aufgetragen / jedoch mit der Bedingnuß / daß wir sie bloß allein in der Lateinischen Sprach unterweisen. Welches gedachter Priester übel ausdentet; dann er argwohnt / daß Kayfers Absicht ziele dahin / daß er selbst an seinem Hof Leuth habe / der man sich zu auswärtigen Gesandtschaften / wie auch zu Dollmetschen und Lateinischen Sprachmeistern bedienen / mithin ohne Nachtheil des Staats Wesen alle Europäer aus dem Reich vertilgen möge. Ubrigens wäre R. P. Petri Rögler als Europäischen Präsesidenten des Mathematischen Gerichts ein Französischer Jesuit zum Mitgehülffen benegesellt worden / welcher ihm mit der Zeit in solcher Ehren-Stelle nachfolgen solle.

„So viel meldet Pater Rossi. Allein dieser Bericht hat der Bestätigung desto nöthiger / weil jüngere von Peking mitler Weile ankommene Brieff hiervon nichts melden.

Ende des ein- und zwey und zwanzigsten Theils.